

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzjährig 12 fl., halbj. 6 fl., viertelj. 3 fl., monatlich 1 fl.

Redaktion und Administration: Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 2 (Zeitner'sches Haus).

Einzelne Nummern 4 kr. Inserate nach anliegendem Tarif.

Der Rücktritt Julius Steiger's.

Budapest, 24. Juni.

Herr Julius Steiger ist von seiner Kandidatur in der Josephstadt zurückgetreten. Er that dies in einem an den Präsidenten seiner Partei, Herrn Moriz Szentkirályi, gerichteten Schreiben, in welchem als Motiv seines Schrittes die Aufregung bezeichnet wird, welche in seinem Bezirke um sich gegriffen und welche den Wahlkampf zu einem verbitterteren macht, als er je zur Zeit des staatsrechtlichen Haders gewesen. Steiger will den Gemüthern den entschwundenen Frieden zurückgeben, er will die gestörte Eintracht in der Bürgererschaft wieder herstellen. Aus diesem Grunde streiche er vor Moriz Jókai die Segel. Das Schreiben Steiger's ist durchwegs würdig gehalten; der Schritt, den er gethan, ist von kluger Voraussicht diktiert. Die Fortdauer seiner Kandidatur hätte den Rest seiner ihm treu gebliebenen Anhänger Tag um Tag dezimirt; sein Rücktritt wird die Schaar seiner Freunde wahrscheinlich wesentlich vermehren.

Gegen Julius Steiger wurde nach drei Richtungen hin agitirt. Vor Allem rangirte man ihn zu den sogenannten Kirchthumpolitikern, zu den Kommunalgrößen, deren Gesichtskreis durch die Interessen und Bedürfnisse einer einzelnen Stadt begrenzt wird. Man erklärte ihn für den Schützling einer Vorstadtkoterie, deren Interessen er in der Stadtvertretung pouffirt habe, und die ihn hiesfür in das Parlament gesendet. Man sprach ihm die Befähigung ab zur Wahrung großer, allgemeiner Landesinteressen; man vermehrte bei ihm die tiefer gehende Bildung, den weiteren Ausblick, die anerkannte Kapazität. Man erklärte: die Hauptstadt müsse von Männern vertreten sein, deren Namen im ganzen Lande einen guten Klang haben, die Deputirten der Hauptstadt müßten zu den Illustrationen der Nation gehören.

Ferner wurde gegen Julius Steiger der Einwand erhoben, er sei eine Wühlernatur, er habe immerfort gegen die eigene Partei und gegen die eigene Regierung intrigirt. Vom Beginn bis zum Ende seiner Abgeordneten-Thätigkeit hätten die Wege, die er gegangen, stets abseits geführt; in den wichtigsten Fällen habe er die Partei, der

er sich angeschlossen, im Stiche gelassen. Ueberhaupt sei Steiger eine Natur, die sich den freigewählten Fesseln der Parteidisziplin nicht zu fügen weiß; ohne Parteidisziplin sei aber jedes parlamentarische Leben von Vorneherein unmöglich. Gleich zu Beginn der gegenwärtigen Wahlbewegung wurde von seinem vor drei Jahren unterlegenen Gegenkandidaten die Parole ausgetheilt: Julius Steiger sei eine Maulwurfsnatur, — die gegenwärtige Regierungspartei brauche offene und gerade Charaktere, die sich der Parteidisziplin fügen und Ordre pariren.

Am kräftigsten und wirksamsten agitirte man gegen den Kandidaten der Josephstadt mit dem Vorwurfe, er habe sein Abgeordnetenmandat zur Förderung seiner Privatinteressen benützt. Man vermehrte in seiner Wirksamkeit die selbstlose, nur für das allgemeine Wohl besorgte Hingebung an das Volksmandat. Jul. Steiger beschäftigte sich bekanntlich in erster Linie mit materiellen Fragen, speziell mit Eisenbahn-Angelegenheiten, und eben diese Thätigkeit war es, welche die schwersten und heftigsten Anfeindungen zu erleiden hatte. Man setzte Zweifel in die Lauterkeit seiner Absichten; man wies darauf hin, daß er bei wichtigen Landesinteressen sich von seinen Berufspflichten als Anwalt leiten ließ. In dieser Beziehung wurden gegen Steiger sehr schwerwiegende Vorwürfe erhoben.

Mit voller Objektivität, ohne jede Voreingenommenheit wollen wir über alle drei Beschwerdepunkte unser Urtheil abgeben. Was den ersten Einwand betrifft, so besteht derselbe aus einem Grane Wahrheit und einer überwiegend großen Dosis Irrthum und Uebertreibung. Wohl sollen die Schützlinge des Kotteriewesens nicht im Landesarthe zu Amt und Würden kommen. Wohl bedarf es zur Vertretung der Landeshauptstadt mehr als der allezeit sprungfertigen Advokaten-dialektik oder gar der im Wirthshause aufgelesenen Kortessphraje. Auch soll es nicht geleugnet werden, daß wir es am Liebsten sehen würden, wenn die Hauptstadt von den besten Namen des Landes, von den Koryphäen der Nation vertreten wäre. Zu diesen gehört nun Jul. Steiger unstrittig nicht, trotzdem geht unsere Meinung dahin, daß er, was politische Befähigung und allgemeine Bildung

betrifft, in unserem Parlamente seinen Mann stelle. Die großen Kapazitäten sind bei uns überhaupt sehr schütter gesät, und an das Durchschnittsmaß der Berechtigung zur parlamentarischen Wirksamkeit dürfen keine allzu großen Anforderungen gestellt werden. Dieses Durchschnittsmaß aber besaß Julius Steiger nach jeder Richtung hin; er verfügte eher über ein ganz erstreckliches Plus. Der Kandidat der Josephstadt hatte wohl keine tiefere politische Bildung, dafür aber besaß er jenen politischen common sens, jenes gesunde Urtheil, das die Grundbedingung ist jedweder politischen Wirksamkeit. Steiger ist außerdem ein schlagfertiger, gewandter Redner, und wenn seine Redebegehung auch vorwiegend die Dialektik des geschulten Advokaten besitzt, so ist auch dies ein Vorzug, der bei gewissen parlamentarischen Debatten nicht ganz unterschätzt werden darf. Schließlich verfügt Steiger thatsächlich über ein gewisses Ausmaß von praktisch-volkswirtschaftlichen Kenntnissen. Auch seiner Wirksamkeit auf diesem Gebiete fehlte die wissenschaftliche Unterlage, die theoretische Schulung; trotzdem läßt sich bei objektiver Würdigung seiner Talente nicht verkennen, daß Steiger berufen war, auf dem materiellen Gebiete manches Ersprießliche und Dankenswerthe zu leisten. Zieht man nun das Fazit all' dieser positiven und negativen Eigenschaften, so muß man billigerweise zugestehen, daß der bisherige Vertreter der Josephstadt die politische Eignung zum hauptstädtischen Deputirten, wenn auch nicht in reichem, so doch in genügendem Maße besaß. Das Herumsunkern mit den sogenannten großen Namen kann schließlich auch nicht zum Ziele führen. Die großen Namen wachsen bei uns wild; sehr rar sind aber die wirklich großen und bedeutenden Männer.

Der zweite gegen Julius Steiger erhobene Vorwurf ist entschieden ungerecht. Wohl war der Vertreter der Josephstadt kein unbedingter Ja-sager; er ging nicht selten seine eigenen Wege, die weitaus führten von denen des Mamelukentrosses; wir glauben aber nicht, daß hieraus ein berechtigter Vorwurf gegen seine parlamentarische Wirksamkeit geschmiedet werden könnte. Im Gegentheil; seine Unabhängigkeit und Selbstständigkeit ließ Manches vergessen, was im Uebrigen sehr schwer zu seinen Lasten sprach. Er wurde nicht

Vor der Hochzeit.

— Ein Bild aus dem New Yorker Leben. —
Noch einen Tag und Adieu Freiheit! Adieu Freunde! Noch vierundzwanzig Stunden und ich gehöre nicht mehr mir selber, sondern meiner Honoria!

Ja, morgen ist Hochzeit; doch was thue ich heute? Soll ich meine Braut besuchen, oder, in meiner freundlichen Stube sitzend, zum letzten Male den Rauch einer feinen Cigarre in die Luft blasen?

Nein, ich will Dr. B. . . einen Besuch abstatten, das wird mich zerstreuen; auch habe ich Honoria versprochen (die arme Kleine ist so sehr um meine Gesundheit besorgt), daß ich ihn sehen und sprechen wollte.

Gesagt, gethan. Ich finde Dr. B. . . sehr beschäftigt, doch kaum habe ich mich blicken lassen, als er alles Andere gehen läßt und mir die Hand entgegenstreckt.

Es sind jetzt schon mehr als zwanzig Jahre verfloßen, seitdem ich Dr. B. . . kenne, und selbstverständlich kennt auch er mich geistig und körperlich so gut wie sich selber.

„Du bist nicht krank“, fängt er an, „weshalb kommst Du hierher und nimmst meine kostbare Zeit in Anspruch? Packe Dich!“

„Ich kam nur, Doktor, um Honoria zufriedener zu stellen“, antwortete ich lachend; „gib mir einige Pillen oder Pulver, so daß ich die mir verschriebene Medizin ihr heute Abends zeigen kann.“

Der Doktor setzte sich und betrachtete mich schweigend von oben bis unten, endlich bricht er aus: „Alfred, Du mußt ein neues Leben anfangen.“

Ich lache.

„Morgen, Doktor, fange ich an, Du verstehst.“

„Ah! Dummheiten, Deine Hochzeit hat gar nichts damit zu thun, Du bist zu leichtsinnig, verschwendest zu viel Geld, Du mußt — — —“

Ich fange an zu gähnen.

„Was soll ich anfangen, Doktor?“

„Ehe er Zeit hat zu antworten, benachrichtigt ihn ein Diener, daß zwei Damen ihn zu sprechen wünschen.“

„Ich habe jetzt keine Zeit für Dich“, sagte der

Doktor zu mir, „doch sehe ich Dich bald wieder. Wenn Du sonst nichts zu thun hast, gebe ich Dir einen Auftrag. Gehst Du spazieren?“

„Ja, doch nur selten.“

Der Doktor nimmt einen Brief aus der Tasche und sagt, ohne die Adresse zu betrachten: „Hier ist ein langer Spaziergang für Dich, er wird Dir gut thun!“

Ich nehme den Brief und lese die Adresse:

„John Forbyce, Esq.“

„Nr. 116, Fourth-Str.“

„New York City.“

„Eine ziemlich Strecke, Doktor, doch will ich ihn hintragen. Ich sehe Dich morgen.“

„Morgen?“

„Natürlich, Du wirst doch bei meiner Hochzeit zugegen sein?“

„Mein lieber Junge, es ist unmöglich, ich gehe in einer Stunde nach Philadelphia. Es ist unnötig, mehr zu sagen — ich muß fort. Vergiß den Brief nicht und nun geh.“

„Eine kleine Stunde später findet mich in Fourth Street Nr. 116. Es ist ein feines Haus, sehr geräumig, doch merke ich mit Erstaunen, daß es ganz einsam und verlassen dasteht und aussieht, als wenn es unbewohnt wäre.“

Ich klinge. Ein kleiner Knabe öffnet.

„Hier ist ein Brief für Mr. Forbyce.“

Er nimmt den Brief und die Thür schließt sich.

Ich steige langsam die Treppe hinunter.

„Einen Augenblick, bitte!“ hörte ich Jemand rufen. Ich drehe mich um. Ein ällicher Mann mit einer blauen Brille auf der Nase kommt auf mich zu, einen Brief (ebenfalls den von mir gebrachten) in der Hand haltend.

„Ich bitte um Verzeihung“, fängt er an; „sind Sie persönlich mit Dr. B. . . bekannt?“

„Ich kenne ihn seit vielen Jahren“, ist meine Antwort.

Er lächelt, was für ein seltsames Lächeln!

„Wollen Sie so gütig sein und einige Augenblicke eintreten, ich möchte gern mit Ihnen sprechen.“

Wir treten ein. Auf einen Stuhl deutend, sagte er: „Sehen Sie sich!“ . . .

„Ich will ganz offen mit Ihnen sprechen“, fängt er wieder an; „ich bin überzeugt, Mr. Derlow, daß Offenheit das Beste bei Ihnen ist.“

„Mein werther Herr“, antwortete ich, „mein Name ist nicht Derlow.“

„Nein! dann bin ich im Irrthum, doch das macht gar nichts aus, ich wollte Ihnen sagen — — —“

Hier fiel ich ihm in's Wort.

„Das macht nichts aus, sagen Sie, vielleicht nichts bei Ihnen, doch ich wünsche mit meinem Namen angerebet zu werden.“

„Und darf ich fragen, welches Ihr Name ist“, erwidert er höhnisch.

„Mein Name ist Durand — Alfred Durand.“

Er lächelt.

„Alfred Durand, heh! sind Sie sicher nicht etwa Allan Derlow?“

Ich fange an ärgerlich zu werden.

„Mein Herr, hier ist ein Mißverständnis. Wenn Sie denken, ich bin Allan Derlow, so irren Sie sich. Doktor B. . . hat mich, Ihnen einen Brief zu übergeben, ich that es und das ist Alles.“

Er lächelt.

„Das macht Alles nichts aus, Mr. Derlow; bitte um Verzeihung, Mr. Durand; Ihre Freunde glauben, Sie sind krank, und denken, daß ein wenig Ruhe in meinem Hause Ihnen gut thun wird.“

Ich gehe auf die Türe zu.

„Ich sehe, mein Herr“, sage ich, „daß Sie sich gänzlich irren.“

„Ich hoffe, Sie werden mich nicht zwingen, Maßregeln zu ergreifen, welche Ihnen und mir unangenehm sein würden“, erwiderte er ernsthaft.

„Maßregeln ergreifen! Ich verstehe Sie nicht.“

An einen Tisch herantretend, nimmt er eine Klingel.

„Versuchen Sie nicht, das Haus zu verlassen. Es würde Ihnen unmöglich sein.“

„Was um's Himmelswillen fällt Ihnen ein!“ rufe ich, auf ihn zugehend.

Er lächelt und klingelt.

Einem Augenblick später stehen zwei baumgroße, starke Männer hinter mir.

schlechtweg als Deakist gewählt; seine Partei hatte sich gleich beim Entstehen den Namen Deak-Reformpartei beigelegt. Damit wollte sie sofort ihre spezielle Eigenart charakterisieren. Gleich nach seiner Wahl machte Julius Steiger bei Franz Deak einen Besuch und erklärte hiebei dem greisen Patrioten offen, er werde wahrscheinlich mit der Partei nicht immer durch Dick und Dünn gehen können, er behalte sich die Freiheit seiner Entscheidungen vor. Franz Deak billigte seinen Vorbehalt und bemerkte, Steiger solle sich nur ruhig in die Liste der Deak-Partei einschreiben. Ein Mameluk war Steiger nicht — das können ihm seine ärgsten Feinde nicht nachsagen; seine Wähler haben ihn aber auch nicht mit der Weisung in's Parlament gesendet, daselbst Mameluken-Frohndienste zu verrichten. Wir glauben überhaupt nicht, daß die Hauptstadt unbedingte Jaager zu ihren Vertretern wünsche, heiße das Kabinet wie immer: Andrásh, Wittó oder Tísa. Das überwuchernde Mamelukenthum hat uns an den Rand des Abgrundes gebracht. Oder wünschen Diejenigen, die Steiger seine Unabhängigkeit zum Vorwurfe machen: er hätte zu allen Begehungs- und Unterlassungsünden des letzten Kabinetts pagodenmäßig „Ja“ nicken sollen? Oder soll in Zukunft Alles, was die Regierung thut, unbedingt gutgeheißen werden? Soll der Kandidat sich von vorneherein dem Sacrificio dell intelletto unterziehen und schon heute die bedingungslose Unterstützung und Gutheißung jener Regierungspläne versprechen, welche wahrscheinlich das Kabinet selber noch nicht kennt? Ein gewisses Ausmaß von Parteidisziplin ist absolut nothwendig, sonst ist thatsächlich das parlamentarische Regiment unmöglich; man outriere aber die Parteidisziplin nicht, man mache sie nicht zur Frage, die auf jede selbstständige Denkfähigkeit grinende Grimassen schneidet.

Wir kommen zum letzten und gefährlichsten Agitationsmittel, das gegen Julius Steiger in Anwendung gebracht wurde. Es liegt uns ferne, in das Anathema eines leidenschaftlichen Wahlkampfes ohne Kritik miteinzustimmen; wir haben auch nicht die Absicht, Essig zu gießen in kaum geschlagene, weitklaffende Wunden. Unser publizistischer Beruf legt uns aber die Pflicht auf, offen zu erklären, daß mancher von den gegen Julius Steiger erhobenen Vorwürfen, was die Verquickung der Privatinteressen mit dem Volksmandate betrifft, auch nach unserer Ueberzeugung der Begründung nicht entbehre. Wir haben heute, angesichts des rühmlichen Altes von Selbstüberwindung, zu dem sich Steiger soeben entschlossen, unsere Anschauung nicht eingehender zu motiviren. In Julius Steiger erblicken wir ein bedauerliches Opfer jener Strömung, welche in den letzten Jahren so manches Talent auf Irrwege geführt, so manchen geraden Sinn zum Straucheln gebracht hat. Die Reaktion gegen die Ausbeutung des Volksmandates zum Privatvorteile mußte eintreten; wir können nur be-

dauern, daß zu ihren Opfern auch ein Mann von der Begabung und Energie Steiger's gehören muß!

Jedenfalls hat sich Julius Steiger durch seinen Rücktritt den Dank der hauptstädtischen Bürger verdient. Die Wahlleidenschaft nimmt in Budapest bereits so große Dimensionen an, daß jede, wenn auch noch so geringe Eindämmung derselben im Interesse des schwer gefährdeten Friedens sehr zu wünschen ist. Mit Steiger tritt der Zweite jenes Trifoliums, das vor drei Jahren auf dem Schilde des deakistischen Prinzips zu unerwarteter Höhe gehoben wurde, aus der Kampfreihe. Vor kurzer Zeit brachte Nadocza seine politische Laufbahn dem Bürgerfrieden — leider ohne Erfolg — zum Opfer; heute that Steiger dasselbe. Wäre es denn ganz unmöglich, daß Herr Andreas Tavasi sich dasselbe Opfer im Interesse des politischen Rufes der Hauptstadt auferlegen würde? Ist eine derartige Selbsterkenntnis beim Kandidaten der Franzstadt von vorneherein ausgeschlossen? Und ist auch das undenkbar, daß die Wähler der Franzstadt sich die Sache noch einmal reiflich überlegen und die Frage aufwerfen: ist Andreas Tavasi wirklich der Mann, der berufen ist, die Hauptstadt des Landes, die Kapitale Budapest in den Hallen der Gesetzgebung zu vertreten? Die Theresienstadt wird von Horn oder Falk vertreten sein; die Josephstadt wird ihren Jókai haben; sollen nur die Bürger der Franzstadt zurückbleiben und das Urtheil der ganzen Nation, des unsere Wahlbewegung mit Aufmerksamkeit verfolgenden Auslandes über sich ergehen lassen?

Budapest, 24. Juni.

* Das Schreiben Julius Steiger's, mit welchem sich unser heutiger Leitartikel beschäftigt und welches an den Präsidenten der Steiger-Partei, Moriz Szentkirályi, gerichtet ist, lautet folgendermaßen:

Sehr geehrter Herr Präsident! Als ich, den wiederholten Aufforderungen eines Theiles der Wähler der Josephstädter liberalen Partei Folge leistend, die Kandidatur des Wahlbezirkes von Neuem annahm, erklärte ich, daß ich dies nicht aus Ambition, sondern aus Dank- und Pflichtgefühl gegenüber dem mir von Seite der Josephstädter Bürger anlässlich der vorigen Reichstags- und Municipalwahlen bekundeten Vertrauen und dann auch in der Voraussetzung und Meinung thue, daß hiedurch unter den Mitgliedern der nunmehr vereinigten Parteien — außer dem Meinungsunterschiede bezüglich der beiden Kandidaten — keine ernstere, das Ziel der kaum erst erungen Fusion gefährdende Erregtheit und Kollision entstehen werde. Ich nahm die Kandidatur in der Hoffnung an, daß der Wahlkampf in einer Art und Weise verfließen werde, welche diese von mir um jeden Preis zu umgehen gewünschte Erregtheit nicht über das bei Wahlen natürliche und unausweichliche Maß ansachen und fördern würde.

Ich habe mich in dieser Voraussetzung getäuscht,

denn wie ich mich aus der allgemeinen Stimmung und aus zu meiner Kenntniß gelangten Vorfällen überzeugte zeigt sich zwischen den Parteien eine so außerordentliche Erregtheit, ja Erbitterung, wie sie selbst zu jener Zeit nicht bestand, als die Parteien durch die staatsrechtliche Frage von einander geschieden waren, und durch die Stimmenabgabe für die beiden Kandidaten und den bis dahin noch immer höher wogenden Kampf solche Dimensionen annehmen und eine solche Spaltung hervorrufen könnte, welche zum mindesten in diesem Bezirke die durch die Fusion angestrebte Eintracht nicht nur in Bezug auf die Landesinteressen, sondern namentlich hinsichtlich der hauptstädtischen Angelegenheiten sehr ernstlich und zum mindesten für lange Zeit gefährden, den Frieden der Bürgerschaft, die Ruhe ihrer Familien trüben würde.

Ich forsche nicht nach den Ursachen dieser Stimmung, ich untersuche nicht, ob die für oder gegen die einzelnen Kandidaten innerhalb und außerhalb der Parteien angewendeten Waffen und Modalitäten gleich korrekt, gerecht und billig waren; denn ich glaube, daß sich dies bezüglich Jedermann selbst sein entsprechendes Urtheil gebildet haben wird. Aber das weiß ich, daß dieser Zustand gefährlich ist für die Gemeininteressen und besonders schädlich für unsere hauptstädtischen Angelegenheiten, und daß es für Diejenigen, denen eine Einwirkung zusteht, Pflicht ist, die weitere Entwicklung dieses Zustandes zu verhindern.

Ich glaube daher dieser Pflicht zu genügen, wenn ich als der Jüngere und an Verdiensten — wenn von solchen bei mir überhaupt die Rede sein kann — dem anderen weit Nachstehende unter den beiden Kandidaten, den überdies nicht persönlicher Ehrgeiz zur Annahme der Kandidatur getrieben, von dieser Kandidatur achtungsvoll zurücktrete und hiedurch, insofern es von mir abhängt, der Erregtheit und Erbitterung zwischen den beiden Parteien ein Ende mache.

Mögen jene geehrten Wahlbürger, die mich während der letzten Reichstagswahlen zum Abgeordneten gewählt und auch dieses Mal mich mit ihrem hochschätzbaren Vertrauen über Verdienst ehrten, den Ausdruck meiner tiefempfundenen Achtung und Dankbarkeit entgegennehmen, sowie die aufrichtige Versicherung, daß, gleichwie dieser mein Schritt einzig und allein durch die oben namhaft gemachten Gründe geleitet wurde, insofern ich so glücklich sein werde, das Vertrauen meiner Mitbürger zu genießen, ich nie aufhören werde, in einem allerdings engeren Wirkungskreise, als derjenige eines Reichstagsabgeordneten ist, die Angelegenheiten und Interessen unserer Hauptstadt und ihrer Bürger eifrig zu fördern. Ich bitte sie, mich in gütigem Angedenken und Wohlwollen behaften zu wollen, gleichwie es auch die kostbarste Erinnerung meines Lebens sein wird, Abgeordneter und dann wieder Kandidat des Josephstädter Wahlbezirkes gewesen zu sein.

Indem ich Sie, geehrter Herr Präsident, ersuche, diese meine Abankungs Erklärung zur Kenntniß der geehrten Wähler und des geehrten Publikums bringen zu wollen, entbiete ich auch Ihnen und den geehrten Ausschußmitgliedern unserer Partei für Ihr vieles Mühen

Seltzam! Erst jetzt geht mir ein Licht auf. Mein Aerger ist verschwunden, ich fange an, mich zu amüsiren. „Hah! hah!“ lachte ich, „Sie denken doch nicht etwa, daß ich wahnsinnig bin?“ Er zeigt auf die beiden Männer, und langsam, jedes Wort betonend, sagte er: „Diese Leute werden Ihnen Ihr Zimmer zeigen. Es ist groß und geräumig und wird Ihnen gefallen. Machen Sie mir keine Schwierigkeiten und vergessen Sie nicht, daß ich es gut mit Ihnen meine, und meine Absicht ist, Ihnen zu helfen, selbst gegen Ihren Willen.“ „Ich glaube wirklich“, schrie ich, „daß Sie es ernsthaft meinen, wollen Sie alle —“ „Wollen Sie ruhig nach Ihrem Zimmer gehen oder muß ich Gewalt gebrauchen?“ unterbricht er mich. „Menschliche Geduld hat seine Grenzen.“ „Lassen Sie mich das Haus verlassen!“ rufe ich wüthend, „oder Sie sollen es bereuen!“ Er lächelt und gibt den Leuten einen Wink. — Zwei Minuten später befinde ich mich in einem geräumigen Zimmer. Die beiden Männer, welche mich irruen, machen sich bereit, zu gehen. „Meine lieben Leute“, rede ich sie an, „alles dieses ist ein Mißverständnis, ich versichere es; sehen Sie mich genau an, sehe ich wie ein Wahnsinniger aus?“ Keine Antwort. „Meine lieben Leute“, fange ich wieder an, „ich wünsche, daß Ihr einen Brief für mich abliefern, ich will Euch gut bezahlen.“ Beide lachen. „Läß' uns geh'n“, sagt der Eine, „er ist wahnsinnig.“ „Denk was Ihr wollt“, schrie ich, „nur besorgt meinen Brief.“ Lachend verlassen Beide das Zimmer, ohne zu antworten. Ich bin allein. Ich versuche die Thüre zu öffnen, doch vergebens. Ich bin ein Gefangener, und morgen! — — Doktor B... wird sicher seinen Irrthum entdecken, sage ich zu mir selber, und in einer Stunde, höchstens zwei bin ich frei. Guter Gott, jetzt fällt mir ein, er sagte mir, er ginge in einer Stunde nach Philadelphia. Ich bin verloren, zwei volle Stunden sind verfließen, seitdem ich meine Wohnung verließ.

Ich gehe auf und ab, Stunden verfließen. Die Thüre öffnet sich, man bringt mir mein Mittagessen. „Wie heißt der Herr, mit dem ich unten sprach?“ frage ich. „Doktor Fordyce.“ „Wollen Sie ihm sagen, daß ich ihn zu sprechen wünsche?“ „Ja, mein Herr! — —“ Ich warte und warte, Niemand kommt. Es ist 5 Uhr. Ich schreie Doktor Fordyce's Namen, so laut ich kann, doch Niemand antwortet. Blöthlich höre ich Stimmen. „Gehen Sie nicht hinein, Doktor“, sagte Jemand, „er ist zu gefährlich.“ „Ich war ihm“, höre ich den Doktor antworten, „daß ich ihn überhaupt aufnahm, dies ist kein Narrenhaus, sondern —“ Die Stimmen verlieren sich, die Sprecher gehen zurück. „Hah! hah!“ stöhnte ich, „morgen ist Hochzeit.“ Sollte ich — doch nein, unmöglich, ich muß und will frei sein, ehe der morgende Tag anbricht. — — Der nächste Morgen findet mich beinahe wirklich wahnsinnig. Erschöpft werfe ich mich auf's Bett nieder und schlafe ein. Als ich erwache, schlägt die Uhr zehn. Zehn Uhr! Um zwölf ist Hochzeit. Es schlägt elf. Ein Mann öffnet die Thüre und nimmt das Frühstück fort, welches ich nicht berührt hatte. „Mein Name ist Alfred Durand“, schreie ich, „nicht Allan Derlow, ich bin nicht wahnsinnig, sehen Sie mich genau an, und Sie müssen überzeugt sein, daß ich die Wahrheit spreche.“ Keine Antwort. Weßhalb Worte verschwenden! Ein Viertel nach elf. — — Doch was ist das? Ich höre Stimmen, die Thüre steht sehr bleich aus. „Alfred, armer Junge, kannst Du mir verzeihen? es ist Alles meine Schuld.“

„Verliere keinen Augenblick“, sage ich hastig, „hast Du einen Wagen?“ „Meinen eigenen!“ Ich nehme meinen Arm. „Nimm mich fort von hier, rasch, vergiß nicht, daß man mich um zwölf Uhr erwartet.“ „Armer Alfred“, murmelte er, als wir schnell die Treppen hinuntersteigen. Ich sehe Doktor Fordyce nicht mehr, Schamgefühl unzweifelhaft hält ihn zurück. Wir sind jetzt in Doktor B...s Wagen und hier erzählt er mir Folgendes: „Der Brief, welchen ich Dir geben wollte, war ein sehr einfacher; wie es kam, daß ich ihn verwechselte, weiß ich selbst nicht. Der Inhalt des Briefes, welchen Du Doktor Fordyce brachtest, benachrichtigte ihn, daß Du ein gewisser Allan Derlow wärest, ein Wahnsinniger, vor dem ich ihm schon öfter gesprochen und gesagt hatte, daß ich ihm denselben möglicherweise mit einem Briefe senden würde. So kam es, daß er Dich für Allan Derlow hielt; doch Du gefielst ihm nicht, Du warst noch keine zwei Stunden im Hause, als er nach mir sandte, nur um zu erfahren, daß ich nach Philadelphia abgereist war. Eine Stunde später telegraphirte er mir, daß Allan Derlow in seinem Hause wäre, daß er ihm aber zu gefährlich vorkomme. Diese Depesche war Deine Rettung. Ich wußte, daß dies unmöglich war und dachte an den Dir gegebenen Brief. Der nächste Zug brachte mich zurück nach Newyork. Gott sei Dank, ich kam nicht zu spät.“ „Ich hoffe es“, antwortete ich. „Dummheiten, Alfred, Du hast noch zwanzig Minuten, Zeit genug, Dich anzukleiden, und hier sind wir ja schon zu Hause.“ Der Wagen hielt. Ist es nöthig, zu sagen, daß ich noch zeitlich genug ankam, und daß die Hochzeit eine sehr fröhliche war? Honoria beklagte sich zwar, daß ich mich gestern den ganzen Tag nicht gezeigt hatte, doch verstand ich, sie zu beruhigen. Ich athmete wieder frei — Doktor Fordyce's Haus ist vergessen und die Hochzeit ist vorüber.

und Bestreben besonders meinen tiefempfundenen Dank und meine aufrichtigste Achtung.

B u d a p e s t, 23. Juni 1875.

Julius Steiger.

Der Minister des Auswärtigen, Graf Julius Andrássy, begibt sich, wie die „N. Fr. Pr.“ meldet, in den nächsten Tagen, wahrscheinlich unmittelbar nach der Abreise Sr. Majestät nach Komotau und Jschl, auf seine Güter in Ungarn.

Das heutige Amtsblatt enthält zwei Ministerialerlasse. Der eine Erlass rührt vom Kommunikationsminister her und ist an sämtliche Eisenbahn-Gesellschaften gerichtet.

Der Lemberger „Dziennik Polski“ bringt die sensationelle Mittheilung, daß der russische Unterrichtsminister Graf Tolstoj unlängst 25,000 Rubel für die Verbreitung von Lehrbüchern in Galizien angewiesen habe.

Das heutige Amtsblatt veröffentlicht nachfolgendes allerhöchstes Handschreiben: Ueber Vortrag Metzes ungarischen Ministerpräsidenten verleihe Ich dem Ministerial-Sekretär Dr. Arpád Berczik

Schönbrunn, 21. Juni 1875.

Franz Joseph m. p.

Baron Bela Wenckheim m. p.

Der „Obzor“, bekanntlich das Organ der nationalen Partei in Kroatien, gibt in seiner heute vorliegenden Nummer eine recht loyale politische Erklärung ab.

Bum Kanonenstreit.

Die Entschliebung des Kriegsministeriums, die Stahlbronzekanone des Generalmajors Uchatius für die österreichisch-ungarische Artillerie zu acceptiren, hat den Kanonenstreit nur noch lebhafter angefaßt.

Unterm 4. Januar 1872 hatte sich das österreichische technische und administrative Militärkomité an das Krupp'sche Etablissement mit dem Ersuchen gewendet, ihm zu Versuchszwecken eines der neuen, damals eben in Rußland mit günstigem Erfolg erprobten Ringguststahl-Feldgeschütze überlassen zu wollen.

Behörden ohne jeden Einwand oder Vorbehalt zugestanden Bedingung stattgefunden, daß von diesen letzteren für die Konstruktion der Geschütze, Lafetten und Geschosse die strengste Geheimhaltung beobachtet werden solle, und daß andererseits für diese sämtlichen Konstruktionsverhältnisse dem Krupp'schen Etablissement das unbeschränkte Eigentumsrecht gewahrt bleibe.

Anders freilich stellt sich die Sachlage nach der Erörterung der offiziellen Organe des Kriegsministeriums. Nach denselben — und wie insbesondere ein Korrespondent des „Pester Lloyd“ ausführt — ist zwar Herr Krupp die Bedingung der Geheimhaltung der Konstruktionsverhältnisse zugestanden worden, diese Bedingung wurde aber von selbst beseitigt, als das österreichisch-ungarische Kriegsministerium dieselben käuflich an sich brachte, und Krupp nach den Angaben des Wiener Artilleriekomité's Änderungen an seinen Gußstahlrohren vornahm.

Zur Wahl- und Parteibewegung.

In der heute abgehaltenen Ausschuffung der liberalen Horn-Partei machte der Vorsitzende Herr Dr. Karl G o d l die Mittheilung, daß fast täglich zahlreiche Briefe aus der Provinz einlaufen, welche davon Zeugnis geben, daß sich Eduard H o r n nicht nur in der Theresienstadt, sondern auch im ganzen Vaterlande der größten Popularität erfreut.

Die Theresienstädter liberale Falk-Partei versammelte sich heute Abends zu einem geselligen Mahle, bei welchem auch der Kandidat der Partei, Dr. Max Falk, erschien und von den Versammelten mit lebhaften Zurufen empfangen wurde.

ausgenommenen Loaste brachte Direktor Spiegel ein Hoch auf den liberalsten Ungar, den konstitutionellen König. Und so folgte Loast auf Loast, bis die Gesellschaft in späterer Nacht aufeinanderberging.

Die neuesten Momente der Wahlbewegung im 8. Bezirke — Josephstadt — besprechen wir an leitender Stelle.

Der große Ausschuß der Lokai-Partei nahm in seiner heute Abends stattgefundenen Sitzung die Nachricht vom Rücktritte Steiger's mit großer Begeisterung entgegen.

Aus dem dritten hauptstädtischen Bezirke, welcher bekanntlich mit dem zweiten zusammenwählt, erhalten wir folgende Mittheilung: Gestern Abends versammelten sich gegen vierhundert Wahlbürger der liberalen Partei in den Engländer'schen Lokalkäfen und bestellten das Präsidium der Szjman-Partei.

Der große (Dreihunderter-) Ausschuß der Franzstädter liberalen Tavasi-Partei wird Sonntag, den 27. d. M., Nachmittags halb 6 Uhr, im „Rödztelek“ eine Sitzung halten.

Aus dem Apataier Wahlbezirke wird uns geschrieben, daß der gewesene Abgeordnete Szirmai in allen Ortschaften des Bezirkes die freundlichste Aufnahme fand, als Kandidat der liberalen Partei ausgerufen wurde und zweifellos wiedergewählt wird.

In der „Temesvárer Zeitung“ begegnen wir folgende Mittheilung: „An das hiesige Militärkommando ist Dienstag Nachts eine Depesche aus Déva eingelaufen, in welcher um schleunige Absendung eines Bataillons zur Aufrechthaltung der Ordnung ersucht wurde.“

In Párdány wurde der frühere Abgeordnete Alexander Nikolics einhellig als Kandidat proklamiert. Aus Werschetz meldet man der „Neuen Temesvárer Zeitung“, daß General Klapka die ihm angebotene Kandidatur abgelehnt habe und daß nun die Anhänger Klapka's sich den Wählern Seemayer's anschließen.

Die Wahltermine für die kommenden Reichstagswahlen stellen sich, insofern die Daten aus den einzelnen Wahlbezirken vorliegen, wie folgt:

- Am 1. Juli wählen: Budapest, Debreczin, Gyula, Theresienopol, Szamos-Livár; die Komitate: Borsod, Abauj, Inner-Szolnok, Sohl, Komorn, Debenburg, Gömör, Szanáb, Turóc, Weizenburg, Heves und Preßburg; die Städte: Esik und Udvarhely.
- Am 2. Juli wählen: Jászberény und Szathmár-Nemeti.
- Am 3. Juli: Klausenburg und das Nógráder und Oberallenszer Komitat.
- Am 4. Juli: Elisabethstadt, Makó, Gran; und die Komitate: Pest, Baranya, Gran.
- Am 5. Juli: die Städte: Temesvár, Raab, Preßburg, Hód-Mejó-Báráhely, Torda; die Komitate: Arad, Unterallba, Szabolcs, Raab, Ungosza, Liptó, Torda, Tolna, Ung, Torna, Bekes, Küküllö und der Bistitzer Distrikt.
- Am 6. Juli: die Stadt Szegedin und das Marosfölder Komitat.
- Am 7. Juli: die Städte Großwardein und Debenburg, das Sipser, Dobokaer und Bekprimter Komitat.
- Am 8. Juli: die Komitate: Torontál, Temes, Eisenburg, Arva und Inner-Szolnok.
- Am 9. Juli: Zilah und Hármpöst.
- Am 10. Juli: Weiskirchen.

Zur Tagesgeschichte.

Die Berathung des Gesetzes über die öffentlichen Gewalten war bekanntlich seit Wochen von den Gegnern der französischen Republik als willkommenes Anlaß auserselien worden, um die Republik zu stürzen und die Majorität, welche sie votirt hatte, auseinanderzusprengen.

zig Stimmen zur Majorität. Sie hofften, die Gruppe Lavergue und Bocher vom rechten Centrum für ihre Zwecke fördern zu können, aber der Plan schlug fehl und die konpartistische Verschwörung waren zur Unthätigkeit verurtheilt. Aber so gewandte Leute wie Herr v. Broglio lassen sich von einem Mißerfolg nicht einschüchtern — ein zweiter Coup wurde sofort in Bereitschaft gehalten, um auf einem Umwege das vorgezeichnete Ziel zu erreichen: der legitimistische Herzog v. Larochehoucauld stimmte zu Beginn der Beratungen über das Gesetz, betreffend die öffentlichen Gewalten, ein rührendes Flehen an, man möge doch die Rechte nicht so gar überrumpeln, sondern die Verhandlung lieber um mehrere Tage verschieben. Der edle Herzog wußte, was er that; sein Gesinnungsgenosse Malartre hatte einen Antrag auf eine halbjährige Prorogation der Kammer in der Tasche, welcher unfehlbar eingebracht worden wäre, wenn sich durch einen Aufschub der Verhandlung um einige Tage die Rechte durch ihre von Versailles abwesenden Mitglieder verstärkt hätte. Dann wären die Verfassungsgesetze und die Auflösung der Kammer mindestens auf die Dauer eines Jahres beseitigt worden. Das ist nun glücklich überwunden, die Republikaner merkten die ihnen gelegte Falle und wußten ihr Gesicht auszuweichen. Man darf sogar behaupten, daß die Position der Republikaner eine viel vortheilhaftere geworden ist. General Temple war so unvorsichtig, den ganzen Haß der Legitimisten gegen den Präsidenten der Republik in seiner jüngsten Kammerrede öffentlich zum Ausdruck zu bringen; er nannte denselben Mac Mahon, der noch vor einem Jahre von den Legitimisten umschmeichelt und vergöttert wurde, einen Verräther, übrigens ein Ausdruck, mit dem man bekanntlich in Frankreich sehr freigebig zu sein pflegt. Begreiflicher Weise wendet nach solchen Vorkommnissen der Marschall Mac Mahon seine Gunst allmählig den Republikanern zu, auf deren Unterstützung er schließlich doch angewiesen bleibt. So steht zu erwarten, daß sich allmählig zwischen Mac Mahon und den gemäßigten Republikanern zwar keine intime Freundschaft, aber ein angenehmer Modus vivendi herausbilden wird. Die unverbesserlichen Doktrinäre freilich vom Schlage Louis Blanc's und seiner Genossen auf der äußersten Linken werden sich mit dem heutigen Zustande der Dinge nicht befremden; sie jagen Idealen nach, welche die Geschichte der Republik in Frankreich bereits als unerreichbar konstatirt hat und kompromittiren mit ihren Strebungen nicht nur sich, sondern auch jene Republikaner, deren gemäßigte Richtung sich als regierungsfähig erwiesen hat.

Neueren Nachrichten zufolge wird die Begegnung zwischen den Kaisern Alexander und Franz Joseph am nächsten Sonntag nicht in Komotau, sondern in Weipert, der Grenzstation der Buschtierader Bahn, stattfinden.

Lokal-Anzeiger.
Städtische Neuigkeiten.

Budapest, 24. Juni.

Freibäder. Bei dem Oberphysikus Dr. G. Patrubány sind gegen das Verbot des Badens in der freien Donau zahlreiche Beschwerden von Personen aus der Arbeiterklasse eingelangt. Da nun heuer der namhaften Kosten und der Donauregulierungsarbeiten wegen von der projektirt gewesenen Errichtung von Freibädern in der Donau abgegangen wurde, hat sich der Oberphysikus, in Berücksichtigung der wahrhaft tropischen Hitze, mit dem Vizebürgermeister Karl Gerlóczy in's Einvernehmen gesetzt, um die je baldigere Errichtung von Freibädern für die ärmeren Volksklassen, und zwar beim Lagerhospital in Pest und vis-à-vis desselben in Ofen zu ermöglichen. An den bezeichneten Orten wird nun durch Ingenieure die Tiefe des Stromes und dessen Sohle untersucht, und wird dann der geeignet befundene Platz durch Schranken von dem Tiefwasser abgegrenzt werden.

Tagesneuigkeiten.

Neues Pester Journal.

Mit 1. Juli beginnt ein neues Abonnement; wir ersuchen deshalb unsere geehrten p. t. Abonnenten, deren Pränumerationsfrist mit Ende Juni abläuft, dieselbe rechtzeitig erneuern zu wollen, damit eine geregelte und ununterbrochene Expedition plaggreifen könne. Die Pränumerations-Bedingnisse sind: Ganzjährig fl. 12, halbjährig fl. 6, vierteljährig fl. 3, monatlich fl. 1.

Budapest, 24. Juni.

* Franz Deak hatte gestern Abends — vielleicht in Folge der großen Hitze — wieder einen schweren Anfall seines Leidens, der seine Umgebung ernstlich beunruhigte. Der greise Patriot befindet sich jedoch, wie wir

mit aufrichtiger Freude beifügen können, bereits wieder besser.

* **Baron Paul Sennyey** und dessen politische Wirksamkeit bilden das Thema einer im Verlage der Tetten'schen Buchhandlung morgen erscheinenden größeren Flugschrift, deren Aushängen uns vorliegen. Der Inhalt ist durchaus apologetisch und schildert die Vorzüge Sennyey's als Redner und Politiker, namentlich aber als Administrator mit großer Wärme und in sehr schönem Stile. Insbesondere betont die Flugschrift den „echt parlamentarischen Sinn“, welchen Sennyey bereits wiederholt in öffentlichen Kundgebungen bewiesen habe und warnt davor, den Konservatismus mit dem Reaktionsismus zu verwechseln. Dem Letzteren stehe Baron Sennyey ebenso ferne wie dem Revolutionarismus, wie denn auch Reaktion und Revolution die „Gewalthätigkeit“ mit einander gemein haben, während der echte Konservatismus nicht nur die friedliche Erhaltung, sondern auch die friedliche systematische Entwicklung der konstitutionellen Interessen fördere. Auch werden in der Flugschrift Streiflichter auf die Entstehung der Fusion geworfen, aus denen erhellen soll, daß Tiska seine staatsrechtlichen Prinzipien keineswegs aufgegeben habe die Klique der Deapartei sich aber trotzdem beizeln habe, den Bund mit dem linken Centrum abzuschließen, um nur die unabhängigen Elemente aus der neuen Partei auszuschließen.

* **Der „Hauptmann v. Bargange“.** Wie wir bereits gemeldet, ist am letzten Sonntag der holländische Thronfolger, der unter dem Namen eines Hauptmanns von Bargange reist, hier angelangt. Dienstag Vormittags besichtigte der Herzog in Begleitung des Grafen Eugen Zichy das Nationalmuseum, Nachmittags besuchte er die Margaretheninsel. Der Herzog hätte gern einer Wählerversammlung in der Provinz beigewohnt, doch hat man ihm ernstlich davon abgerathen; denn entweder müßte man ihn als „Königssohn“ vorstellen, und dann wäre es ihm nicht erspart geblieben, im Triumphe auf den Schultern unserer wackeren Landleute herumgetragen und noch sonstiger volkstümlicher Ovationen theilhaftig zu werden; oder aber man hätte ihn für den Hauptmann v. Bargange ausgegeben, und dann wäre er für einen Preußen, die sich keiner besonderen Sympathie bei unserem Landvolke erfreuen, gehalten worden. Gestern hat sich der Herzog in Begleitung eines Ministerialbeamten nach Mezőhegyes zur Besichtigung des dortigen Gestrübs begeben.

* **Verdi beim Kaiser.** Aus Wien berichtet die „N. Fr. Pr.“ unterm heutigen Datum (24.): Heute Vormittags erschien Giuseppe Verdi in der Hofburg, um in einer Audienz dem Kaiser für die verliehene Auszeichnung zu danken. Der Kaiser empfing den Komponisten ungemein freundlich und unterhielt sich weit länger mit ihm, als dies sonst bei den allgemeinen Audienzen üblich ist. Der Kaiser sprach mit Verdi Italienisch und dankte dem Maestro vor Allem „für den außerordentlichen Genuß“, den das Requiem ihm bereitet habe. „Was Ihre „Alba“ betrifft“, sagte der Monarch, „so fesselte sie mich derart, daß ich bis zur letzten Note blieb; sie erschien in der jetzigen Vorführung ganz wie neu.“ Verdi bemerkte, daß sicher auch die früheren Aufführungen vortrefflich gewesen seien. „Wohl, wohl“, meinte der Monarch, aber wir haben eine Fülle von neuen Nuancen kennen gelernt, die uns ein vollkommen verändertes Bild des Ganzen gaben.“ Der Kaiser ging dann in einzelne musikalische Details der Aufführung ein und sprach sich sehr rühmend über das gastirende Quartett aus. Dabei schien der Monarch sehr erfreut, zu hören, daß Verdi die ihm hier zur Verfügung gestellten Orchester- und Chorkräfte denen von Paris und London vorziehe. Zum Schluß erkundigte sich der Kaiser, ob es sich bestätige, daß der Maestro jetzt nach Venedig gehe, um dort einige Vorstellungen zu dirigiren. Verdi erklärte, daß er diese Absicht wohl hegt, sie jedoch wegen der starken Uebermüdung wieder aufgegeben habe. Der Kaiser bezweifelt, ob in Abwesenheit Verdi's seine neuen Werke in Venedig so vollendete Ausführung finden könnten. „O Majestät“, erwiderte der Maestro, „ich habe dort einen ausgezeichneten Replazanten (Faccio im Teatro Malibran), der meine Intentionen vollkommen kennt; auch sehne ich mich nach Hause und nach der Ruhe.“ Der Kaiser entließ den Komponisten in der huldvollsten Weise. Auch dem Veleger Verdi's, welcher gleichfalls in Audienz erschien, um für die erhaltene Dekoration zu danken, sprach der Kaiser die volle Anerkennung für die Verdienste aus, die sich Herr Nicordt um die Ermöglichung der Wiener Aufführungen erworben. Herr Verdi verläßt morgen Wien, ebenso Frau Stolz, wie die Herren Masini und Medini. Fräulein Waldmann bleibt noch einige Zeit bei ihren Verwandten in Wien.

* **Was kosten bisher die Wahlen in Budapest?** „Das Hirado“ liefert als Beantwortung dieser Frage einige Daten. Von der inneren Stadt ist abzusehen, da man hier nicht das geringste materielle Opfer zu bringen hatte. In der Leopoldstadt machen die konsti-

tutionellen Ausgaben die Summe von 65 fl. aus. In der Theresienstadt hat jede der beiden Parteien schon mehrere Tausend Gulden verausgabt. In der Josephstadt hatte die Steiger-Partei Anfangs das Budget sehr schmal bemessen, später sah sie sich veranlaßt, tiefer in den Säckel zu greifen; die Jókai-Partei hat nur wenig Geld ausgegeben. Die Lavast-Partei in der Franzstadt hat vor drei Jahren einige Tausend Gulden erübrigt und bei Seite gelegt, welche das Auftreten des Gegenkandidaten Csernátony bereits verschlungen hat. Selbstverständlich werden diese Ausgaben nicht für gesetzwidriges Korrespondiren, sondern für Fahnen, Bänderien, Wagen, Plakate, Druckorten, Lokalmiethe u. verwendet.

* **Aus dem Drezygarten.** Eine große Anzahl waffenrockgeschmückter ritterlicher Helben und eine noch größere Anzahl lebenslustiger junger Damen durchfuhr es wie eine Schreckensnachricht, als sich dieser Tage die traurige Mär' verbreitete, daß die zu solch' glänzendem Aufgange gelangten jours fixes im Drezygarten, an denen es sich so lauschig prominenten, so neckisch intriguirenden, so schelmisch kokettirenden, so stürmisch hofirenden und so unermüdblich tanzen läßt, aufgelassen werden sollen. Die Mär in dieser trockenen Entscheidung ist zwar falsch, immerhin entbehrt sie jedoch nicht ganz und gar der Begründung; die gemüthlichen Freitagstränzchen werden nämlich auf die Dauer von acht Wochen, während der militärischen Uebungen der Hörer der Ludovika-Akademie, sistirt. Wir sind jedoch in der angenehmen Lage, hinzuzufügen zu können, daß bisher noch gar nicht festgestellt ist, wann das letzte Kränzchen vor der Arbeitsperiode der jungen Akademiker stattfindet, und daß morgen, wie bisher, die Freitagsparole lautet: Abends im Drezygarten!

* **Der Vorstand der Pester israelitischen Religionsgemeinde** hat bekanntlich den Beschluß gefaßt, die in Folge des — nach 42jährigem verdienstvollem Wirken erfolgten — Rücktrittes des Herrn Ignaz Baranay erledigte Sekretärstelle nicht im Konkurswege, sondern im Wege der Berufung zu besetzen. Wie wir nun erfahren, haben sich beim Präsidium bereits mehrere Bewerber gemeldet, was auch zur Kenntniß des Vorstandes gebracht wurde; dieser jedoch sprach sich in seiner jüngsten Sitzung dahin aus, daß mit der Neubefetzung der Sekretärstelle bis Ende September d. J. zugewartet werde, weil einerseits viele der Ausschußmitglieder abwesend, erst um diese Zeit in die Hauptstadt zurückkehren, und damit andererseits das Präsidium der israelitischen Religionsgemeinde, an welches die diesbezüglichen Zuschriften zu richten sind, noch fernere Anerbiete etwa sich meldender qualifizirter Persönlichkeiten entgegennehmen könne.

* **An den diesjährigen Schlußmanövern** zwischen Budapest und Waizen werden, wie man uns mittheilt, folgende Truppenkörper theilnehmen, die theilweise in Budapest garnisoniren, und theils aus den auswärtigen Stationen des Generalates herbeigezogen werden, und zwar:

Die Linien-Infanterie-Regimenter Nr. 23, 24, 38, 58, 65 und 68; die Reserve-Kommanden des 32., 38. und 69. Infanterie-Regiments, das 31. Jäger-Bataillon, das 6. Husaren- und 10. Dragoner-Regiment, die Batterien Nr. 3, 4, 5, 6, 7, 9, 10, 11, 12 und 13 des 5. Feldartillerie-Regiments, die 7. und 8. Reserve-Kompanie des 4. Genie-Feld-Bataillons, endlich die disponible Mannschaft der Sanitäts-Abtheilung Nr. 16 und 17.

* **Ein resoluter Wähler.** „R. N.“ hat eine Korrespondenzkarte folgenden Inhalts erhalten: „Ich erkläre hiemit, daß ich von den beiden Kandidaten der Josephstadt, Jókai und Steiger, Jenem meine Stimme geben werde, der in der Mariengasse die Gasbeleuchtung einführt und es erwirkt, daß diese Gasse einen Trabanten erhält. S. L.“

* **Die unterirdische Kapelle** unter dem Lömöry'schen Hause, deren wir leithin schon Erwähnung machten, wird immer mehr zu Tage gefördert. Die Ausgrabungen sind von interessanten Funden begleitet. Leithin stürzte während der Arbeit eine Quermauer ein und die Steine derselben kollerten in eine bisher unbekannte Oeffnung. Die daselbst erschienenen Herren Floris Romer und Dr. L. Arányi untersuchten dieselbe und fanden eine große unterirdische Höhlung, in der man bisher zwei Skelette bergende Särgе entdeckte.

* **Boyton der Zweite.** Vielleicht um das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, d. h. in dieser markversengenden Hitze ein erfrischendes Bad zu nehmen und obendrein hundert Stück Londres zu gewinnen, möglicherweise auch angeeifert von den vielen schönen Blüthen, mit denen zur Zeit der Sport-Baum so üppig behangen ist: genug an dem, der Ministerialbeamte Herr Daniel M... wettete gestern, daß er von Ofen nach dem Pester Donauufer unterhalb des Wasserpiegels schwimmen werde; zwölfmal war es ihm jedoch gestattet, empor zu tauchen, um frische Luft zu schöpfen. Siegesbewußt stürzte sich Boyton der Zweite, den zur Vorsicht einige Herren Sekundanten in einem Rettungskahn begleiteten, in die kühle Fluth, doch ach! in der Mitte des Stromes hatte er sich schon achimal frische

Lust geholt und als er zum neunten Male untertauchte, da fehlte wenig und er wäre gar nicht wieder zum Vorschein gekommen. Er sah selber das Vergessliche seines Ringens ein und ließ sich von seinen Begleitern ruhig „retten“.

* Menagegeld-Erhöhung. Im Nachhange der von uns gestern gebrachten Notiz der „Lokal-Korrespondenz“ bezüglich Aufbesserung der Mannschafis-Menage sind wir in der Lage, mitzutheilen, daß das gegenwärtig bestehende System der „Regiments-Menageverwaltungen“ aufgegeben und eine „Garnisons-Menageverwaltung“ freit werden soll, bei welcher alle zur Menage erforderlichen Viktualien zu beziehen sein werden; auch ist man Willens, ein eigenes Vieh-Schlachtdepot zu errichten, und so die Möglichkeit zu bieten, die Menage mit den billigsten Bezugsmitteln qualitativ und quantitativ (ein halbes Pfund Fleisch per Kopf) zufriedenstellend zu beschaffen.

* Explosion. In der Wohnung des Dieners der Dfner Volksbank Wilhelm Makai in der Wasserstadt Nr. 504 fand heute Nacht 1 Uhr eine Explosion statt. Makai beschäftigte sich in seinen Ruhestunden mit der Anfertigung von Feuerwerksgegenständen, und lagen in seiner Wohnung 32 Stück Raketen, 200 Stück kleinere Feuerwerksobjekte und eine Quantität Schießpulver im Vorrath, diese explodierten aus unbekannter Ursache, wobei Makai, seine Frau und dessen zwei Kinder so schwere Brandwunden davontrugen, daß sie ins Spital transportirt werden mußten. Die Feuerwehr war bald am Platze und löschte das Feuer, das an allen Ecken und Enden des Gemachs in Folge der Explosion ausgebrochen war.

* Vergnügungszüge Budapest Palota. Die an Sonn- und Feiertagen zwischen Budapest und Rákos-Palota verkehrenden Separat-Vergnügungszüge, deren Rückkehr von Palota bisher um 8 Uhr 45 Min. Abends stattfand, werden vom 27. Juni an von Palota um 9 Uhr 30 Min. Abends abgehen. Die Abfahrt von Budapest (4 Uhr Nachmittags) bleibt unverändert.

* Bismarck's Orden. Ein deutscher Heraldiker hat sich die Mühe genommen, die Orden Bismarck's zusammenzuzählen. Nach dieser Rechnung wäre der deutsche Reichskanzler im Besitze von wohlgezählten 42 Orden. Unter diesen Auszeichnungen befinden sich das österreichische Großkreuz des Stephans-Ordens mit Brillanten, die österreichische eiserne Krone erster Klasse das französische Großkreuz der Ehrenlegion, der dänische Dannebrog-Orden, der hannoversche Guelphen-Orden, eine Landwehr-Dienstauszeichnung, eine Rettungsmedaille und sogar der siamische Maha-Waza-Vohru-Orden.

* Ein sequestrirtes Blatt. Das Eigenthumsrecht des „Debreczer“, sowie die einlangenden Abonnements- und Inseratengelder wurden vor einigen Tagen auf Grund einer Wechselschuld des Eigentümers per 4400 Gulden mit Beschlag belegt und unter richterlichen Sequester gestellt. Zum Sequester wurde von Amts wegen Herr Andreas Köhler ernannt.

* Eine angenehme Aussicht. Die Bewohner Ar a b's haben, wie ein „Eingekerkert“ im „Alföld“ klagt, die angenehme Aussicht, sammt und sonders in die Luft gesprengt zu werden. In der dortigen Bahnhofstation lagern nämlich unter freiem Himmel hundertundvierzig Bentner Pulver und Dynamit, welche nach Karlsburg und Petrozseny zu befördern wären, jedoch erst am 2. Juli dahin expedirt werden. Wenn beim letzten großen Gewitter der Blitz in die große Bündstoffmasse geschlagen hätte, wäre Arab heute eine Ruinen-Stadt; ein derartiges elementares Unglück oder irgend eine Unvorsichtigkeit könnte auch noch in den nächsten Tagen schreckliche Folgen nach sich ziehen. Die Araber bitten demnach um bringende Abhilfe.

* Zur Explosion in Kaschau. Joseph Fülhergyi, welcher bei Gelegenheit der Explosion im Großschenk Hause, bei der veruchten Rettung seiner zwei Kollegen, durch eine zweite Explosion mit fürchterlichen Brandwunden bedeckt wurde, ist am 20. d. um Mitternacht nach schweren Leiden verschieden. Der junge Mann war der Sohn des verstorbenen Honvédoberstleutnants Fülhergyi, die einzige Stütze seiner Mutter.

* Unfälle bei militärischen Übungen. Wie der „E. Ztg.“ aus Resmark vom 21. d. berichtet wird, kamen bei den Militär-Übungen der dortigen Garnison zwei bedauerliche Unfälle vor. Bei dem Scheibenschießen einer Abtheilung sprang der bei der Scheibe im Zielerhäuschen befindliche und die Schüsse signalisirende Tambour zu frühzeitig aus seinem Versteck vor und wurde durch einen am Schießstande abfeuernden Soldaten von der Kugel gerade in den Kopf getroffen, so daß er augenblicklich todt am Platze blieb. Bei einem Exerciren im Feuer, wo sich zwei Abtheilungen entgegenstanden, erhielt ein Soldat eine Schuß, der andere eine Stichwunde, und mußten Beide ins Spital gebracht werden.

* Ein gräßliches Verbrechen aus religiösem Wahnsinn. Das in dem Schübener Kreise in Polen gelegene Dorf Bendoma war vergangene Woche in der Nacht zum Donnerstag der Schauplatz einer gräßlichen Mordthat gewesen, der sieben Menschenleben zum Opfer fielen. Der Wirth Wykowski, welcher mit seiner Frau und sechs Kindern in einem Hause daselbst wohnte, war, nachdem er vom Typhus genesen, am Mittwoch zur Beichte gegangen und gegen Abend nach Hause gekommen. Die Frau und die Kinder lagen bereits im Bette und schliefen. Er weckte sie auf, sprach viel vom Fegefeuer und den Strafen der Hölle, und ergriff dann ein Messer, das er sorgfältig schloß. Während dieser Prozedur gelang es dem ältesten zwölfjährigen

Sohne, durch das Fenster zu entspringen. Nun fiel der Wahnsinnige über seine anderen fünf Kinder her und schloß sie ihnen die Bäuche auf, so daß sie auf der Stelle todt waren. Hierauf befahl er seiner Frau, die sich in der Nebenküche befand, aufzustehen und niederzuknien, und tödtete auch sie durch einen fürchterlichen Schnitt, der sich vom Halse bis zum Unterleibe erstreckte. Diesen gräßlichen Akt sahen die von dem zwölfjährigen Knaben inzwischen herbeigerufenen Nachbarn durch das Fenster, ohne jedoch irgendwie gegen den Mörder einzuschreiten. Man wollte den Schulden holen, doch als dieser kam, hatte der Mörder sich selbst mit einem Schnitt durch den Hals getödtet. — Die Motive zu diesem schrecklichen Verbrechen will man aus der eben überstandenen Krankheit des Wykowsky, die in religiösen Wahnsinn ausgeartet sei, herleiten.

* Die Gegner der Leichenverbrennung in England sind auf die Idee gekommen, Leichen in verdinglichen Särgen, d. h. in sorgförmigen geschlossenen Körben zu begraben und so eine Mittelstraße zwischen der Leichenverbrennung und dem Gebrauch von hölzernen Särgen herzustellen. Eine Anzahl von Modellen solcher geflochtenen Säрге ist nun mit Erlaubniß des Herzogs von Sutherland in den Gärten von Stafford-House zur Ansicht des Publikums gestellt. Die Maschinen des Flechtwerks sind mit Moos, Farnkraut und wohlriechenden Kräutern ausgefüllt, und bei Beerdigung von Todten, die anstehenden Krankheiten erlegen sind, sollen Holzstohlen, Woll- und andere Desinfizirungsmittel in Anwendung kommen.

* Ein verhängnißvoller Sturz. Aus Gra z, 22. Juni, wird geschrieben: Morgen findet hier das Leichenbegängniß des gestern im Irrenhause am Felshof verstorbenen pensionirten Majors Franz Chevalier Her v a y v. K i r c h b e r g statt, welcher trotz seines hohen Alters von 73 Jahren vor wenigen Wochen noch ganz rüstig und wohltaug war. Eines Tages stürzte er am Bahnhofe beim Aussteigen über das Laufbrett eines Waggons und scheint dabei eine heftige Gehirnerschütterung erlitten zu haben. Körperlich ganz wohl, hatte der Geist eine Störung erlitten, welche sich namentlich in der leidenschaftlichen Vernichtung von Wertpapieren äußerte. Als die Sache endlich doch zu arg wurde, brachte man ihn auf die schonendste Weise nach der Landes-Irrenanstalt am Felshofe, wo der alte Herr wenige Tage später starb.

Der Whiskybrand in Dublin.

Das schrecklichste und zerstörendste Feuer, welches in Dublin seit vierzig Jahren vorgekommen, brach dort in der Nacht des verlossenen Samstags aus. Es entstand in einem Malzparthause, in welchem eine große Menge Malz aufgehäuft lag. Dieses Gebäude liegt im Mittelpunkte eines von der arbeitenden Klasse dicht bewohnten Distrikts und in nächster Nachbarschaft eines Magazins, in welchem 1800 Pundzeons (Fässer à 120 Gallonen) Whisky, Brandy und andere Spirituosen eingelagert waren. Das Feuer fand bald seinen Weg in dieses Magazin und erreichte eine derartige Ausdehnung, daß allgemein befürchtet wurde, es würde sich der Feuerstrom unaufhaltsam über die ganze Stadt ausbreiten. Die einmal in Brand gerathenen Fässer lieferten stets neues Material für den feuerigen Strom, der sich nun mit uneingedämmter Heftigkeit durch die Straßen wälzte. Die Magazine waren bald in ein Meer von Flammen gehüllt, die das Firmament rötheten und die Kunde von dem Unglück meilenweit verkündeten. Als die Feuerwehrbrigade ankam, sah sie, daß ihre Apparate und Vorrichtungen für einen solchen Vorfalle unwirksam seien. Dem brennenden Strome mit Wasser zusehen zu wollen, hieß bloß seine zerstörende Gewalt vergrößern. Die brennenden Flüssigkeiten rannen in die Straßenkanäle und brachten die dort angehängten Gase zum Explodiren, wodurch die Gefahr nur noch größer wurde. Eine Militär-Abtheilung, die der Polizei zur Unterstützung gefordert wurde, zog einen Kordon um die Brandstätte und hielt die Menge ab, die theils aus Neugierde, theils um zu stehlen herbeigekommen war.

Unterdessen ergoß sich der Feuerstrom fort und fort wie Lava durch die Straßen und sobald er mit hölzernen Bauten in diesem ältesten Stadttheile in Berührung kam, entzündete er dieselben wie Stroh. Ein großer Häuserblock stand bald vollends in Flammen und die Bewohner konnten nur mit genauer Noth ihr nacktes Leben retten. Bis nun ist von einem Verluste an Menschenleben nichts bekannt. Aber nicht vom Feuer allein sind solche Konsequenzen zu befürchten, eine viel ernstere Gefahr entspann aus dem Betragen des Böbels. Die Ströme brennenden Whiskys, welche für Manche ein grauenerregender Anblick waren, bildeten für Viele eine Versuchung, der sie nicht widerstehen konnten. Trozdem die Straßen von Militär und Polizei wohl bewacht waren, mußten sich zahlreiche Leute undemerkelt durch Nebengäßchen auf Orte zu schleichen, wo die geistigen Flüssigkeiten längs der Straßen rannen oder kleine Tümpel bildeten. Viele dieser Leute suchten die Spirituosen mit ihren Hüten oder ihren Stiefeln aufzufangen, und wenn ihnen dies nicht gelang, legten sie sich platt auf die Straße und tranken so lange aus dem berauschenden Strom, bis sie wie leblos liegen blieben, auf welchen Augenblick bereits Andere warteten, um die Berauschten wegzuziehen und sich an deren Stelle zu legen. Eine Anzahl von Brandyfässern, welche noch zu Beginn des Brandes gerettet werden konnten, wurde in Corffreest aufgestellt und mußte von den Soldaten mit dem Bajonnet gegen den Mob vertheidigt werden. Mit Hilfe des Militärs wurde das Straßenpflaster aufgerissen und mit den Steinen Barrikaden ausgefüllt, welche mit Erde und Sand ausgefüllt wurden. Auf diese Art konnte das Feuer isolirt und seine Weiterverbreitung gehindert werden. Erst als die Spirituosen vollständig verbrannt waren, konnten die Löschapparate in Thätigkeit gesetzt werden.

Bis nun ist es unmöglich, eine genaue Schätzung des entstandenen Schadens zu geben, aber voraussichtlich

ist derselbe ein sehr bedeutender. 37 Häuser sind vollständig in Ruinen; die beiden vom Feuer zuerst ergriffenen Magazine sind wohl theilweise versichert, aber die meisten Gebäude, welche von den ärmsten Volksklassen bewohnt waren, sind es nicht und viele brave Arbeitsleute, denen außerdem ihr ganzes Hab und Gut zerstört wurde, sind obdachlos. Der Werth der in den Magazinen vorräthigen Waaren war 54,000 Pfund Sterling; der ganze Schaden mag sich über eine Million Pfund Sterling belaufen. Vom Samstag, den 20. d., bringt die „Times“ folgendes Telegramm: „Das Feuer glimmt noch immer unter den Trümmern und von Zeit zu Zeit schießen Flammen auf. Die Ruinen bieten den Anblick einer bombardirten Stadt; eingestürzte Häuser, zerstreute Balken, Möbelfragmente und sonstiges zerbrochenes Hausgeräth liegt haufenweise in wilder Unordnung herum. Durch den Brand selbst ist auch heute kein Todesfall bekannt geworden, doch sind zwei Lastträger im Spital an den Folgen des unmäßigen Trinkens von Whisky, der in den Straßen rann, gestorben. 17 Personen befinden sich aus dem gleichen Grunde im Spital zur Pflege, unter denen mehrere schwerlich gerettet werden können.“ Eine öffentliche Subskription wurde eröffnet, um das Elend der durch das Feuer so schwer Heimgefuhrten in etwas zu lindern.

Vereinsnachrichten.

(Der Central-Fröbel-Frauenverein für Ungarn) veranstaltet in Folge mehrseitiger Aufforderung zu Gunsten seiner Kindergärten am 3. Juli l. J. im Kurhose des Kaiserbades ein zweites Tanzfranzöhen. Eine früher gelöste Personenkarte kostet 1 fl. 50 kr., eine Familienkarte für drei Personen 4 fl. (Die „Budai Dalárda“) hält am 26. d., Abends halb 9 Uhr, in den Gartenlokalitäten „zum Fasan“ (Wasserstadt) eine Sommer-Viertelstunde ab. (Der Budapest-prot. Handwerker-Bildungsverein) hält Sonntag, den 27. Juni, sein Stiftungsfest beim „Sautopf“ im Auwinkel ab. Das abwechslungsreiche Programm verspricht außer Gesellschaftsspielen, Deklamationen, Gesang und Tanz auch die Gratissauslösung eines Souvenirs und verschiedene Prämienvertheilungen. Das Reinerträgniß des Festes soll zu Unterrichtszwecken des Vereins verwendet werden.

Theater, Kunst und Literatur.

* Am 27. und 28. d. M., Nachmittags 6 Uhr, finden im großen Vereinssaale Zöglingkonzerte der Dfner Musikakademie statt. * Vom Nationaltheater werden heute folgende Neuigkeiten gemeldet: Der verdienstvolle Tenorist E l i n g e r scheidet von diesem Institute. Sein Kontrakt endet am 1. August. Ellinger verlangte eine Gage-Erhöhung von 2000 fl. und einen neuen dreijährigen Kontrakt; die Direktion weigerte sich jedoch, seine Forderungen zu erfüllen. — Fräulein Wanda v. Bogdanowitsch, dem „N. S.“ zufolge, auf der Bühne des Nationaltheaters nicht mehr auftreten. — Fräulein Hamaker wurde vom Baron Podmanitsky für den nächsten Sommer auf drei Gastrollen engagirt.

* „Schützenbilder aus Ungarn“ theilt sich ein vom Dfner Schützenmittels Karl K i m n a c h herausgegebenes Büchlein, das die Erlebnisse und Erfahrungen einer im vorigen Jahre zur Jagdenweibe in Seres ent sandten Schützendeputation in losen Abschnitten und angenehmer lesbarer Form schildert. Als Reminiszenz Lektüre empfiehlt sich das Büchlein namentlich den Schützen Oberungarns auf's Beste.

Gerichtshalle.

Budapest, 24. Juni. [D r i g. - B e r.] (Ein Kampf gegen die Polizei.) Der vajrende Bäckergehilfe Joseph Zach und der Tagelöhner Karl Apolyi wären von der Polizei eben nicht „ungerne gesehen“ worden und doch hatten sie es ängstlich vermieden, die Bekanntschaft derselben zu machen. Die Neugierde der Polizei war durch den Umstand begründet, daß die beiden Freunde zu manchen in der Hauptstadt verübten Diebstehlen in intimeren Beziehungen gestanden. Da wollte es vor etwa einigen Monaten der Zufall, daß die gegenseitige Bekanntschaft endlich angeknüpft wurde. Drei Männer der Sicherheit sahen nämlich an einem Abend Zach mit zwei gestohlenen Holzketten an der Seite seines Genossen Apolyi mühsam einhermarschiren, welcher Anblick in dem Busen des Polizeiorganese einen argen Verdacht erregte. Der Konstabler Moriz P h i l i p trat denn auch vor Zach hin und forderte diesen nach einer kurzen Kontroverse auf, sich im Namen des Gesetzes verhaften zu lassen. Zach widersetzte sich dieser Aufforderung, entriß dem Konstabler die Waffe und brachte ihm derartige Verletzungen bei, daß er sechs Wochen im Krankenhaus krank darniederlag. Die Sicherheitsmänner Ignaz F ü r s t und Joseph V e n d r i c k l y sahen in dem Vorgehen Zach's ihre eigene Sicherheit auf das Gefährlichste bedroht und konzentrirten sich wacker nach rückwärts, um dem Feinde keine Gelegenheit zu einer noch größeren polizeiwidrigen Ausbreitung zu geben. Die Gauner entwichen diesmal daher ungekrast, doch sollten sie bald wieder ein Sträußchen mit der Polizei ausfechten. Die Kommissäre N a g y und H a r t l, welche den Beiden scharf nachspürten, entdeckten nämlich dieselben in einer Schenke nächst der Arpadmühle, befaßten den Gaunern, sich zu ergeben und machten sich daran, ihnen die Hände zu binden. Apolyi empörte eine derartige Zumuthung; er behauptete, er rühre sich, „und wann's glei einschlägt“, nicht vom Platze. Diese Erklärung gab nun Anlaß zu einer soliden Kauferei, die damit endete, daß die Gauner mit dem, während der Balgerei dem Kommissär entwundenen Stoch sich unbefelligt entfernten. Als redliche Gauner wollten sie fremdes Eigenthum nicht für sich behalten und schickten dem Herrn Kommissär den Stoch durch einen „unfrankirt“en Hordär zurück, was Herrn Nagy eine Extraausgabe von 30 kr. verursachte. Endlich gelang es nach einem drittmaligen Zusammenreffen im Mai d. J. in Rákos-Palota, wohin die Kommissäre Hartl und Nagy den Gaunern nachgefolgt waren, dieselben festzunehmen und dem Kriminalgerichte einzuliefern. In der heutigen Schlußverhandlung wurde das Verhör bloß in Bezug auf die geschuldeten Ausschreitungen gegen Polizeiorgame

Budapest, Freitag

geführt und wird das den Angeklagten zur Last gelegte Faktum des Diebstahls in einer demnächst stattfindenden Schlussverhandlung zur strafrechtlichen Beurtheilung gelangen.

(Freund und Freund.) Den Inhabern der bestandenen Firma Freund und Freund wurde heute das Erkenntnis der königlichen Tafel verkündet, demgemäß das über sie wegen Betrugs durch falsche Krida verhängte Strafausmaß von je zwei Jahren in eine dreijährige Kerkerstrafe erhöht wurde.

Offener Sprechsaal.

Ein Urtheil der Theresienstädter Vize-stadthauptmannschaft.

Nachdem die Dienstzeit meines Hausknechtes und dessen Weibes Sonntag, den 20. d., nach 14tägiger vorhergegangener Kündigung zu Ende war, er aber unserer gegenseitigen Vereinbarung gemäß erst Montag, den 21. d., seinen Dienst zu verlassen hatte, gab ich ihm wiederholt die Verständigung, dass er seinen Dienst vor dieser Frist verlassen sollte, von diesem Momente an er weder auf weiteren Lohn noch auf Wohnung Anspruch hätte, womit er sich ebenfalls einverstanden erklärte.

Schon am 20. Morgens verließen Beide mein Haus, ohne den ganzen Tag über zurückgekehrt zu sein. Nachdem um 11 Uhr Nachts Beide wiederholt ohne Erfolg Einlass verlangten, kamen sie abermals mit einer dritten Person. Diese gab sich als Civilkommisär Schöbor aus und verlangte auf der Gasse schreitend im Namen der Stadthauptmannschaft den Einlass für den Hausknecht und dessen Gehälte. Ich selbst, der ich notgedrungen als einseitiger Hausvater fungieren musste, gab zur Antwort, dass ich jetzt keine Hausknecht wäre, da selber heute Morgens nach seiner abgelaufenen Dienstfrist das Haus verlassen hätte, ferner, dass sich ja Jedermann, um irgendwo Einlass zu finden, sich als Kommissär ausgeben könne und ich eben, vorsichtshalber, nicht öffnen werde, da ich es für höchst seltsam fand, falls er wirklich Kommissär ist, ein solch Verlangen zu stellen.

Am 22. Morgens wurde ich zur Theresienstädter Vize-Stadthauptmannschaft geladen, nach Aufnahme obigen Thatbestandes von Herrn Labislaus Sclavy wegen Wohnungsverweigerung gegen meinen ehemaligen Hausknecht, ferner wegen ungebührlichen Benehmens gegen das nicht bekannte Polizeiorgan Schöbor — zu 48 Stunden Arrest oder zur Zahlung von 10 fl. verurtheilt!! Ferner bemerke ich noch, als Kommissär Schöbor befragt wurde, ob ich denn auch grob mit ihm gewesen wäre, er mit nein antwortete.

Das Bemerkenswerthe ist aber, dass mir Herr S. Sclavy auf einige meiner Bemerkungen den späten guten Rath gab — hätte ich meine Visitenkarte Kommissär Schöbor präsentiert, da wäre es umgekehrt gekommen!!

Budapest, den 24. Juni.

Paul Tarcshay.

Die p. t.

Theresienstädter Wähler,

welche sich der liberalen

FALK-PARTEI

anschlüssen, werden höflichst eingeladen, in den Parteilokalitäten (Königsstraße Nr. 45) zu erscheinen und ihre genauen Adressen angeben zu wollen, damit ihnen die Mittheilungen der Partei zugänglich gemacht werden können.

Das Präsidium der Theresienstädter liberalen „Falk-Partei“.

Buchdruckerei und Verlagsverein

„Hungaria“

(Buchdruckerei des „Neuen Pester Journal“)

Budapest V., Kirchenplatz 2.

Anlässlich der bevorstehenden Reichstagswahlen empfehlen wir unser Stabliement besonders zum prompten und schnelligsten Druck von Plakaten, Flugschriften, Programmreden etc.

Aufträge aus der Provinz werden mit möglichster Raschheit ausgeführt.

Öffentlicher Dank.

Die trauernde Familie und der gesammte Beamtenkörper der k. k. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft erfüllen hiemit die Pflicht, allen Jenen, welche dem am 14. d. M. zu Wildenschwert verstorbenen und am 17. d. M. im dortigen Friedhof in der Familiengruft beigesehten Herrn Verlehrsches, Ober-Inspektor und

Für Form und Inhalt des unter dieser Rubrik Enthaltene ist die Redaktion nicht verantwortlich.

kaiserl. Rath F. Marek entweder die letzte Ehre zur Ruhestätte erwiesen oder sonst ihr aufrichtiges und herzliches Beileid zum Ausdruck gebracht, den wir warmsten und aufrichtigsten Dank zu sagen.

Noch besonders müssen wir der biedern Bewohner, des Gemeinderaths, der hochwürdigen Geistlichkeit, aller Korporationen und sonstigen Persönlichkeiten von Wilben schwerert gebeten, welche Alles aufgebieten haben, um das Andenken eines braven Mannes und Bürgers zu ehren.

An die geehrten

Theresienstädter Wähler.

Das Bureau der Theresienstädter liberalen „Horn“-Partei befindet sich Königsstraße Nr. 55 und werden jene Herren Wähler, welche sich der

„HORN-PARTEI“

anschlüssen, hiemit höflichst eingeladen, sich daselbst je öfter und zahlreicher einzufinden zu wollen.

Das Bureau-Lokal ist von 8 bis 12 Vor- und von 2 bis 8 Uhr Nachmittags (auch an Feiertagen) geöffnet. Nach der Sitzung allabendlich Zusammenkunft in Wentinger's Gasthausgarten (Königsplatz), Königsstraße 28.

Das Präsidium der Theresienstädter liberalen „Horn“-Partei.

4701

Telegramme.

Brünn, 24. Juni. (Privat-Telegr.)

Die Arbeiter sind mit sehr geringen Ausnahmen zur Arbeit nicht zurückgekehrt, sondern in großer Menge zur Stadt hinausgezogen. Verstärkte Polizei-Patrouillen durchziehen die Arbeiterviertel, aber nirgends ist ein gewaltsames Abhalten von der Arbeit vorgekommen. Auch die Weber haben ihre Beobachtungsposten. Die Fabrikanten sendeten ihre Werkmeister in aller Früh in die Arbeiterwohnungen aus, einzelne Fabrikanten gehen persönlich aus und halten die Arbeiter auf der Gasse an, um sie zur Rückkehr zu bestimmen. Einige Arbeiter begeben sich eben zu Gericht, um gegen die Fabrikanten klagbar aufzutreten, weil diese die Arbeiter durch Drohungen einzuschüchtern suchen.

Lemberg, 24. Juni. (Privat-Telegr.)

Wie verlautet, soll jetzt Graf Goluchowski auf ärztliches Anrathen entschieden darauf bestehen, seine Demission einzureichen und sich gänzlich vom politischen Leben zurückzuziehen.

Wien, 24. Juni. Der Botschaftsrath der französischen Gesandtschaft, Baron Ring, erhielt das Großkreuz des Franz-Josephs-Ordens.

Berlin, 24. Juni. Das Kammergericht verurtheilte den Grafen Arnim wegen vorsätzlicher Beiseiteschaffung amtlich anvertrauter Urkunden zu neunmonatlicher Gefängnisstrafe, wovon die einmonatliche Untersuchungshaft abzurednen sei, und erklärt, daß eine Unterschlagung und ein Vergehen gegen die öffentliche Ordnung nicht vorliege.

Wien, 24. Juni, 2 Uhr 30 Minuten. (Schlußkurs.) Kreditaktien 219.25, Anglo-Oestrian 119.25, Oesterr. Eisenbahn-Anlehen 101.25, Staatsbahn 278.50, Tramway 122.75, Rente 70.20, Kreditlose 166.50, 1860er Lose 112.—, 1864er 134.—, Napoleonsbör 8.88, Münzbulaten 5.25, Silber 101.80, Frankfurt 54.—, London 111.45, Preussische Kassenanweisungen 1.83 1/2, Unionbank 99.90, Türkenlose 51.—, Allgemeine Baubank 11.—, Anglo-Baubank 26.50, Matt.

Wien, 24. Juni, 2 Uhr 30 Min. (Offizielle Schlußkurse.) Ungar. Grundentlastung 81.75, Oesterr. Eisenbahn-Anlehen 101.25, Salz-Tarifsner —, Anglo-Hungarian 6.50, ungarische Kredit 221.—, Franco-Hungarianbank 60.—, ungar. Pfandbriefe 86.75, Wärsb 132.—, Siebenbürger —, Ostbahn-Prioritäten 65.50, ungar. Nordostbahn 125.—, ungar. Ostbahn 51.50, Theißbahn 193.—, ungar. Bodenkredit 71.75, ung. Lose 80.50, Municipalbank 27.—, Matt.

Berlin, 24. Juni. (Schluß) Galizier 105.25, Staatsbahn 501.—, Lombarden 164.59, Papier-Rente 64.10, Silber-Rente 67.90, Kreditlose 357.—, 1860er 116.75, 1864er 304.—, Wien 182.—, Kreditaktien 395.50, Matt. — Nachbörse: Staatsbahn 501.—, Lombarden 165.50, Oesterr. Kredit 396.—, Rumänier 34.40, ungar. Lose 171.—, Staatsbahn gedrückt, österr. Kreditaktien behauptet, Lombarden höher.

Frankfurt, 24. Juni. (Schluß) Wechsel p. Wien 183.30, österr. Kreditaktien 197 7/8, österr. Bankaktien 864.—, österr. Staatsbahnaktien 250 1/8, 1860er Lose 116.50, 1864er 303.50, Papier-Rente 64 1/16, Silber-Rente 67 1/16, Lombarden 83.25, Galizier 210.50, ungar. Lose 170.80, Unentschieden. — Nachbörse: Oesterr. Kredit 197.75.

Paris, 24. Juni. (Anfang.) Sperzentige Rente 64.15, Sberzentige Rente 103.80, italienische Rente 73.10, Staatsbahn 631, Credit Mobilier —, Lombarden 203.—, Matt.

Paris, 24. Juni. (Schluß) Sberzentige Rente 64.20, Sberzentige Rente 103.92, italien. Rente 73.10, Staatsbahn 627.—, Credit Mobilier 193.—, Lombarden 207, Türkenlose 120.—, Fest.

Berlin, 24. Juni. (Produktengeschäft.) Weizen per Monat Juni 185.50, per September-

Oktober Rmt. 191.—; Roggen loco Rmt. 144.—, per Juni Reichsm. 140.—, per Juni-Juli Reichsm. 140.—, per September-Oktober Rmt. 144.—; Gerste loco Reichsm. —; Hafer per Juni Rmt. 156.—, per September-Oktober Rmt. 148.—; Rüböl loco Rmt. 58.—, per Juni Rmt. 58.—, per Sept.-Okt. Rmt. 60.30, per Okt.-Nov. 61.—; Spiritus loco Rmt. 54.—, per Juni-Juli Rmt. 53.70, per Sept.-Okt. Rmt. 55.—.

Wien, 24. Juni. Weizen fest, per Juli Rmt. 19.40, per November Rmt. 20.—; Roggen still, per Juli Rmt. 14.65, per November Rmt. 15.10; Delmater, loco Rmt. 32.10, per Oktober Rmt. 33.—.

Stettin, 24. Juni. Weizen per Juni 189.—, per Aug.-Sept. 192.—, Roggen per Juni 144.—, per August-September 144.—, Del pr. Juni 66.50, per August-September 57.75, Spiritus per Juni 52.—, per Juni-Juli 52.—, per Juli-August 52.20, Repe 284.

Paris, 24. Juni. (Produktenmarkt.) Achtmarken-Mehl per laufenden Monat 55.75, per August 56.75, per vier Monate vom September 58.—, Rüböl per laufenden Monat 80.75, per Juli 81.—, per August 81.50, per vier letzte Monate 82.—, Getreid per lauf. Monat 69.50, per August 69.25, per vier letzte Monate 70.50. — Spiritus per laufenden Monat 50.50, per Juli-August 51.25, per vier letzte Monate 51.75. Zucker, raffiniert 148.—. Antwerpen, 24. Juni. Petroleum 26 Francs.

Der kleine Kapitalist.

Wien, 24. Juni. (Privat-Telegramm.)

Die heutige Vorbörse war noch geschäftlos; an der Mittagssbörse machte sich wieder die rückgängige Tendenz geltend. Nationalbankaktien blieben gegen gestern dennoch 2 fl. höher, zu 961, österr. Kreditaktien, nachdem sie schon 221.50 erreichten, reagierten wieder bis 219.75, sonstige Banken und Bahnen um 1 bis 3 fl. billiger geschlossen; Anlagewerthe, Devisen und Valuten blieben unverändert. Schluß: Anglo-österr. 119.25, ungar. Kreditaktien 221.—, ungar. Bodenkredit 72.—, Municipalbank 27.75, Staatsbahnaktien 278.50, Lombarden (nach 92) 89.50, Theißbahn 193.—, ungarisch-galizische Bahn 113.50, Alpbahnbahn 132.—, ungar. Lose 80.60, ungar. Eisenbahn-Anlehen 101.25, Papier-Rente 70.20.

Nachbörse: Oesterr. Kredit 219.25.

Budapest, 24. Juni.

(Differential-Refaktien.) Vor wenigen Tagen erst haben wir die Gefahr besprochen, welche dem hiesigen Getreidehandel durch die von der österreichischen Staatsbahn beabsichtigte Einführung der Refaktien droht. Der „Ungar. Lloyd“ diskutiert heute das gleiche Thema und veröffentlicht die einschlägige Tabelle der Refaktien. Wie aus dieser Tabelle ersichtlich, wird durch die neu eingeführten Refaktien ein Differentialtarif von 13—20 fr. per Zollentner stipuliert, ein Betrag, der den Nutzen, mit welchem der Getreidehandel gewöhnlich arbeitet, bedeutend übersteigt. Die österreichische Staatsbahn scheint also nichts Geringeres im Schilde zu führen, als den gesammten Exporthandel Budapests zu vernichten. Wir können — meint das citirte Blatt in Uebereinstimmung mit unserer diesbezüglich geäußerten Anschauung — die Einführung dieser Refaktien nicht anders auffassen, denn als die Antwort der österreichischen Staatsbahn auf die Ablehnung des Kartells seitens der ungarischen Staatsbahn. Würde die österreichische Staatsbahn sich darauf beschränkt haben, die Tarife entsprechend zu ermäßigen, um die Konkurrenz mit der ungarischen Staatsbahn bestehen zu können, so würde sich gegen ein solches Vorgehen keinerlei Einwendung erheben lassen; daß sie aber diese Tarifherabsetzung nur den Expeditoren und ihren Geschäftsfreunden zukommen läßt, daß dieselbe dem großen Publikum gegenüber geheim gehalten wird, daß ferner die österreichische Staatsbahn durch diese Refaktien dem Exporthandel der Hauptstadt geradezu den Todesstoß gibt — das ist ein Verfahren, welches ihr weder die Sympathien der Regierung, deren Bestreben ja, wie sie versichert, auf die Hebung des Handels von Budapest gerichtet ist, noch die der hauptsächlichsten Bevölkerung zuwenden wird.

(Die Hagelversicherungsbranche) ist heuer bereits empfindlichen Prüfungen ausgesetzt. Hagelwetter hat seit kurzer Zeit in vielen Gegenden des Landes in verheerender Weise gewüthet und laufen die Schadenanzeigen bei unseren hiesigen Versicherungen in täglich zunehmender Progression ein. Am stärksten ist bisher der Schaden, welchen die starken Gewitter der Vorwoche im Banate anrichteten und der Verlust trifft die betreffenden Kammern um so empfindlicher, als Angehörige des vorgeschrittenen Saatenstandes die Vergütungen natürlich auch bedeutendere Beträge absorbieren. Nebenbei ist die Natur dieses in der Assekuranzbranche das Hazardspiel repräsentirenden Versicherungszweiges eine derartig geartete, daß die Rückversicherungen zum größten Theile unter den ungarischen Gesellschaften selbst vertheilt werden und der Schaden trifft dadurch auch zumeist die inländischen Kamern. Einen theilweisen Trost diesen Elementarunbilden gegenüber bildet die Thatfache, daß die Lebensversicherungen, welche viele Monate hindurch stockten, seit einiger Zeit wieder recht zahlreich aufgenommen werden.

(Die Manipulation der Pastermauthgebühren) in der Hauptstadt gibt den Kaufleuten Anlaß zu

vielfältigen Beschwerden, die im „N.“ ein Echo finden. Es wurde bekanntlich dem hauptstädtischen Handel die „Begünstigung“ eingeräumt, daß, um früheren Mißbräuchen vorzubeugen, die Pflastermauthgebühr von Transitsendungen auch eingehoben und erst nach gehöriger Legitimation, daß die betreffende Waare wirklich transito passirte, zurückerstattet wird. Diese Legitimation schannt aber das Publikum in unglaublicher Weise. Der betreffende Geschäftsmann muß nämlich, wenn er die Rückerstattung der Pflastermauthgebühr verlangt, das Originalaufgab's Rezept und den Original-Frachtbrief beim betreffenden städtischen Amte einreichen. Diese Gesuche liegen dann zwei, auch drei Monate bei der Stadt und der Geschäftsmann, eventuell der Expeditur ist dann Monate lang nicht im Stande, die Expeditionsgelder, den Preis der Waarensendung und sonstige Forderungen einzufassen, zu denen die erwähnten Originalschriststücke erforderlich sind. Daher kommt es dann, daß viele Kaufleute und Expediture lieber auf die Zurückerstattung der Pflastermauthgebühr verzichten, als daß sie sich dem Verlust an Zeit und Geld aussetzen, welche aus dem langen Zurückhalten der Originalschriststücke entspringt. Die für den Transitoverkehr abgesetzte Pflastermauthgebühr schließt sich daher in Folge des Schlenndrians durch eine Hintertür wieder ein und die dem hauptstädtischen Handel abgenommene Bürde belastet ihn wieder. So wird die beste Absicht durch bureaukratisch schlechte Wirtschaft in ihr Gegentheil verandert.

Verlags- und Buchdrucker-Aktiengesellschaft „Athenäum“. Unter dem Vorstehe des Herrn Ludwig v. Cséry fand heute die Generalversammlung dieser Gesellschaft statt. Die Hauptziffern des Berichtes sind unseren Lesern bereits bekannt und acceptirte die Generalversammlung die proponirte Dividende von 35 fl. per Aktie, welche am 1. Juli zur Auszahlung gelangt. Die Aktionäre Ignaz Ungar und Dr. Reinisch greifen aus der Bilanz die darin unter den Aktiven figurirenden 300 St. eigenen Aktien heraus, indem sie den Antrag stellen, daß diese Aktien amortisirt und der entsprechende Betrag dem Reservefond gutgeschrieben werde. Der Antrag wird vom Präses, als nicht statutenmäßig eingebracht, zurückgewiesen, gleichzeitig aber die Aufklärung ertheilt, daß laut Statuten der Gesellschaft der Rückkauf von 1/10 eigener Aktien bis zum Paritursse gestattet sei, ohne deren Amortisation zu bedingen. Uebrigens vertheilte die Direktion die besitzenden 300 eigenen Aktien dennoch amortisiren zu wollen, sobald die gesellschaftlichen Verhältnisse deren Wiederverkauf als überflüssig erscheinen lassen. Nach üblicher Dankes votirung wurden die ausgelassenen Mitglieder des Verwaltungsrathes und des Revisionsausschusses wiedergewählt.

Direkter Güterverkehr von Wien und Budapest nach Konstantinopel. Die k. k. priv. österr. Staats-Eisenbahngesellschaft hat mit den theilhaftigen Verwaltungen einen direkten Güterverkehr mit fixen Aufnahmestagen von Wien und Budapest nach Konstantinopel via Ruschuk-Barna während der jeweiligen Dauer der Schiffsfahrts-Saison vereinbart. Der Tarif per 100 Kilogramm beträgt von Wien nach Konstantinopel 16 fl. Silber, von Budapest nach Konstantinopel 14 fl. Silber. In diesen Preisen sind die Manipulationsgebühren, die eventuellen Umladungsgebühren am Eisernen Thore, sowie die Umladungsgebühren in Ruschuk und Barna inbegriffen, wogegen die Auslieferungskosten in Konstantinopel seitens der Haupt-agentie des österr. Lloyd, sowie die Versicherungspremie separat in Rechnung kommen. Die Prämie für Werthversicherung ist 60 kr. Silber für je 100 fl. Gesamtwert. Die garantierte Lieferzeit von Wien nach Konstantinopel beträgt acht Tage, von Budapest nach Konstantinopel sieben Tage. Die Aufnahme der für Konstantinopel bestimmten Güter in Wien und Budapest findet nur an

jedem Montag und Donnerstag statt. Die Garantie der Lieferzeit beginnt mit der von Montag auf Dienstag, respektive von Donnerstag auf Freitag folgenden Mitternacht. Bei einer Lieferzeit-Überschreitung von 1-4 Tagen wird 1/4, bei 5-7 Tagen 1/3, bei 8 oder mehr Tagen die Hälfte der bezahlten Fracht zurückvergütet.

(Die Siebenbürger Landwirthe) halten vom 29. September bis 3. Oktober d. J. in Torba die victe Wanderversammlung ab, die zugleich mit einer Thier-, Produkt-, landwirthschaftlichen Maschinen- und Hausindustrie-Ausstellung verbunden sein wird. Die Ausstellung besteht mehrere Preisdotationen und müssen die auszustellenden Gegenstände bis längstens 30. September an Ort und Stelle sich befinden.

(Die amerikanische Ernte) bleibt einem heute aus Washington eingelaufenen telegraphischen Bericht zufolge hinter dem mittleren Durchschnitt zurück und dürfte laut der Ansicht des landwirthschaftlichen Departements wahrscheinlich um ein Fünftel gegen eine Voll-ernte zurückstehen.

H. E. Padé, 22. Juni. (Orig. Ber.) Wir haben nun schon seit zwei Tagen einen allgemeinen, erfreulichen Landregen, welcher eine wesentliche Aufbesserung unserer Weizenjaaten erhoffen läßt; auch das Aussehen der Tabakpflanzungen wird dadurch bedeutend erleichtert und deren Wachsthum befördert, ebenso wird die Maispflanze schon zum zweiten Male gehauen. Der vor zwei Wochen bei uns stattgehabte Nebel hat nur die Blätter unserer Weizenjaaten roth gefärbt, der Kern hat sich aber vollständig schön entwickelt und ist bisher von einer Einwirkung des Rosses in dem Kerne keine Spur. Hingegen kann ich Ihnen von dem Ergebnisse unserer Reppsernte keine erfreulichen Nachrichten geben, da dieses sehr verschieden, stellenweise zu 8, 10, 12, auch zu 15 Mehren per Joeh à 1600 Quadratlasten ausfällt. — Unsere dieswöchentlichen Notirungen sind: Weizen 87/8 Spfd. 4 fl. 50-60 kr., Mais 2 fl. 45-50 kr., Alles per Zollentner, Gerste 70/72 Spfd. 2 fl. 45-50 kr., Hafer 48/50 Spfd. 1 fl. 80 kr., Repp wird mit 4 fl. 50 kr. per 75 Pfd. gekauft. Wasserstand der Theiß fallend.

r. Kula, 22. Juni. (Orig. Ber.) Gestern und vorgestern hat unser Johanni-Markt stattgefunden und war derselbe auch in jeder Branche stark befahren. Wir notiren: Häute: Ochsen: von 25-30 fl., Kuh: von 17-21 fl., Ross: von 7-10 fl. per Paar; Felle: Kalb: von 90-100 fl. per Zentner, Lamm: die reifenden Absatz hatten, von 80-100 fl. per 100 Stück; Schafschin 13-16 fl. per 100 Stück, Lammwolle der untern Gegend 45-50 fl., der Berggegend 50-55 fl. per Zentner. In Federn war selbst zu gedrückten Preisen nur schwaches Geschäft; Rosshaare: lange 80-90 fl., kurze 32-34 fl. per Zentner; gute Blöße, wie auch Scherlinge wurden stark gesucht und mit 25-30 fl. per 100 Stück bezahlt. Mit geschorenen Schafen war der Markt überhäuft und da Händler fehlten, so brachten sich die Preise sehr und wurde Vieles unverkauft zurückgetrieben. Geschorene Melkschafe wurden mit 11-12 fl., Rappen mit 18-19 fl. per Paar verkauft. Fettes Fleischiervieh, wie auch junge Melkschafe erzielten gute Preise; Pferde wurden von Lieferanten gesucht und mit über 200 fl. per Stück bezahlt. Manufakturisten hatten einen guten Markt, nicht so die Handwerker. Vorgekern hatten wir einen einstündigen, gestern einen mehrstündigen, wie es schien, Landreges. In Weizen zeigt sich an vielen Orten starker Brand.

Pester Waaren- und Effektenbörse.
Effektenbörse. 24. Juni. Die Baisse fand heute in der günstigeren Auffassung der Frankfurter Börse einen temporären Haltepunkt und so gab man sich den Anschein, als ob es auch wieder einmal mit dem Hauffiren der Kurse probirt werden könnte. Wie jeder alte

Sünder besitzt auch die Börse nur geringen Glauben zu sich selbst und mißtraut einer Parole, die ihrem eigenen Munde entflüßft. Hier sah man dem geänderten Bilde wie gewöhnlich mit verstränkten Armen zu, ein Schauffement wäre bei der tropischen Hitze, welche die ohnehin bezimrten Reihen unserer Börsenbesucher noch um ein Weiteres lichtet, bloß unnützer Lungenaufwand. — Oesterreichische Kreditaktien Vormittags zwischen 221.70 bis 222.60 bleiben Mittags 222.25. Sonst verkehrten: Ungar. Eisenbahnanlehen zu 101.50, ungar. Bramien-lose zu 80.75, Weinzent-Abloßungs-Obligatien 76.—, 5 1/2 perzentige Pfandbriefe des Bodenkreditinstitutes 86.75, Pester Straßenbahn 219, Montipalbank 28.25, ungar. Kreditaktien zu 222.75, Anglo 7.25, Bodenkreditaktien zu 73.25 bis 73, Industriebank 53 bis 53.50, ungar. Landes-Central-Sparkasse zu 90.25, Elisabeth-Dampfmühle zu 120. Valuten still. Berlin 54.45 gemacht.

Die **A b e n d b ö r s e** verflaute in Folge der Wiener und ausländischen niedrigeren Notirungen; österreichische Kreditaktien zu 219.60 bis 219.70, ungar. Kreditaktien zu 222 bis 221.50, ungar. Bodenkreditaktien zu 72.50 bis 72.75 geschlossen.

Getreidegeschäft. 24. Juni. Das Geschäft in effektivem Weizen fiocde heute beinahe vollständig. In der Tendenz trat keine Veränderung ein und Korn und Mais waren etwas billiger offerirt.

Auf neuerliche Klage über Trockenheit entwickelte die Spekulation in Lermingetreide eine lebhaftere Thätigkeit und war es besonders Herbsthafer, der in stärkeren Posten bis 1 fl. 92 kr. gekauft wurde. Herbstweizen wurde zu 4 fl. 66 kr. geschlossen, während Mais per Juni 2 fl. 95 kr. bis 2 fl. 97 kr. nominell und Repp, Kohl- fl. 11 1/4 bis 11 fl. 25 kr., Banater fl. 10 1/4 bis 10 1/2, notirt; Nachmittags kamen 10,000 Mehren Herbsthafer zu 1 fl. 93 kr. zum Abschluß.

Auszug aus dem „Közlöny“.

Exekutionen in Budapest. Forderungen der Konkursmasse Hermann Breuer, am 30. Juni, beim hiesigen k. Gericht.

- Exekutionen in der Provinz.** Liegenschaften: Des Johann Gschregi in Gyimót, am 6. August. — Des Johann Baron in Zámbeč, am 9. Juli. — Des Stephan Schneider in Szt. Peter, am 3. August. — Der Theresie Hengen in Stanitz, am 1. August. — Des Michael Szas in Mglék, am 18. Juni. — Des Martin Glocner in St. Andreas, am 9. August. — Der Marie Kallas in Biskog, am 17. Juli. — Des Stephan Rob in M. Szerbáhegy, am 24. Juli. — Des Alexander Szigethy in S. A. Ujhely, am 23. August. — Des Alexander Intey in Szt. Kerekt, am 21. August. — Des Bela Kóck in Temesvár, am 15. Juli. — Des Emanuel Jazonity in Gr. Kifinda, am 28. Juli. — Des Aurel Fogarassy in Nagy-Szöllös, am 12. Juli. — Des Juan Hoscuk in Kis-Lonka, am 20. Juli. — Der Amalia Appel in Arad, am 7. August. — Des Ferdinand Kiszkos in Körmend, am 23. Juli. — Des Franz Bokorny in Schäßburg, am 7. Juli. — Der Frau Ladislaus Horváth in Bekterek, am 21. Juli. — Des Gábor Deutsch in Székény, am 8. Juli.

Lottoziehungen vom 23. Juni 1875.
Prag 35 75 62 12 29

Korrespondenz der Redaktion.

L. B. KALOCSA: Sie erhalten die Antwort auf Ihre Frage brieflich, und zwar unter der Adresse Ihres Namens poste restante Kalocsa. — B. N. B u d a p e s t. Wir danken Ihnen für die Namensnennung. Wir werden auf dieses Kapitel gelegentlich in einer eingehenderen, sachlichen Darstellung zu sprechen kommen.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur
I. Schnitzor.

Nur schnelle und gründliche Heilung verhilft die Folgeübel!

Geheime Krankheiten

Jeder Art, so auch Schwächezustände, Hautauschläge, Harnbeschwerden, u. s. selbst hartnäckige, werden nach etner in Militär- und Civilspitälern in unzähligen Fällen während etner langen Reihe von Jahren glänzend erprobt, einfachen Methode, ohne Berufsstörung, unter Gewährleistung eines sicheren und bauertraftigen Erfolges staunend schnell gründlich geheilt (neu entdeckte in 48 Stunden)

von **J. WEISS,**
prakt. Arzt und Geburtshelfer, emeritirter Abtheilungsarzt im k. k. Garnisons-Hauptspital alster, ordentl. und Ehrenmitglied in- und ausländischer wissenschaftlicher und humanitärer Gesellschaften, Inhaber der goldenen Medaille mit der Krone versehen mit dem Bildniß Königs Leopold II. von Belgien

Ordinations-Anstalt:
Innere Stadt, Ecke Gattvanergasse und Landstraße, im Hause „Café zum Krizay“
1. Stock.

Täglich Vormittags von 10 bis 12, Nachmittags von 1-4 Uhr, Abends von 7-8 Uhr. Wartezimmer für jeden einzelnen Patienten separat. Honorirten Briefen wird entsprochen mit Zusendung der Medicamente.

Am 24. dieses, Fröh um 10 Uhr, ist eine längliche Geldtasche aus Leder im Gasthaus zur Stadt Ofen (Ecke der Laube- und Strickergasse) in Verlust geraten. Inhalt derselben ist: fl. 35; ferner: ein Reispes, auf Job Hajel von österr. Konsulat in Galatz ausgestellt und Retour-Karte von Pest nach Galatz 2. Klasse. Der redliche Finder erbät für seine Mühe die in der Tasche befindlichen fl. 35, und wird ersucht, die gefundenen Gegenstände entweder an die Exp. d. M. oder Altkengasse 65 abzugeben. 16491

Gichtleinwand

gegen jede Art Gicht, Rheumatismus, Gichtereisen, Brust-, Rücken- und Kreuzschmerzen, Herenschuß, Fußgicht u. s. w. 1 Packet zu 1 fl. 5 kr., doppelte 2 fl. 10 kr.

Der berühmte Arzt Dr. Gufeland sagte in seinen mediz. Werken: „Es gibt zwei Uebel, gegen welche die Arzneikunde vergeblich kräftige Hilfsmittel gesucht zu haben scheint; dies sind die Kopfgicht und das Podagra“; dieses Mittel ist durch Anwendung obiger Gichtleinwand gesunden.

Pariser Universal-Pflaster 4547
des Dr. Duron gegen jede mögliche Art Wunden, Eiterungen, Geschwüre und Hübsneraugen. Ein Ziegel sammt Gebrauchsanweisung 70 Kr., ein kleinerer 35 Kr., mit Postversendung 10 Kr. mehr, ist einzig und allein echt zu haben in Pest, in der Apotheke des Herrn Josef v. Török, Königs-gasse 7; Sarkany, Weitznergasse. In Wien in der Apotheke des Herrn Jos. Weiß, Tuchlauben 27, zum „Möbren“.

Geheime Krankheiten

jeder Art besonders: Schwächezustände, Hautauschläge und Harnbeschwerden, heilt mit glänzendem Erfolge Dr. L. Ernst, Homöopath, Post, Zweladlergasse Nr. 24. Ordination von 10-12 und von 1-5 Uhr Nachmittags.

Diese Krankheiten werden oft und nur zur Erzielung eines momentanen Erfolges auf die leichsinnigste Weise mit großen Dosen Iod und Quecksilber behandelt. Dieserart Geheilte werden über kurz oder lang von den furchtbaren Nachkrankheiten beunruhigt, das sie noch im spätesten Alter an den Folgen dieser leichtsinnigen Behandlung leiden nur zu schwer zu leiden haben. Schutz gegen solche Gefahren bietet die homöopath. Behandlungsweise, denn nicht nur daß sie, wie bekannt, selbst die verjährtesten Leiden heilt, ist ihre Wirkung eine solch nothwendige, daß alle Folgen nicht zu befürchten sind. Die Dosis ist einfach und kann leicht abgefaßt werden. Auch wird der Patient in seinem Berufe nicht gestört.

Das lehrreiche und nützliche Buch „Die Selbsthilfe“ ist in jeder Buchhandlung zu bekommen.
Preis fl. 2. 4509

Mässiges Honorar!

für gründliche und sichere Heilung

geheimer Krankheiten

Jeder Art, besonders Schwächezustände, so auch Hautauschläge und Harnbeschwerden, noch so chronisch, staunend schnell, ohne Folgeübel und ohne Berufsstörung von

A. BESENBEK,
prakt. Arzt, Ordirt von Fröh 9-4 Uhr Nachmittags und von 7-8 Uhr Abends.
Wohnt Pest, Gattvanergasse Nr. 16, 2. Stock.
Für Nr. 16.

Sonstige Briefe werden sogleich beantwortet.

Roman- und Feuilleton-Zeitung

des
„Neuen Pester Journal“.

Wunde um Wunde.

Roman von Clem. Montagu.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Die Göttin der Schönheit.

(50. Fortsetzung.)

— Nein.

— Er hat auch von Deiner Mutter nicht so gesprochen, daß es Dich auf eine solche Vermuthung führen könnte.

— Nein, er sagte, daß er sie vor langen Jahren gekannt habe oder etwas dergleichen; aber Mama behauptete, als ich ihr ihn beschrieb, daß er ihrem Vater gleiche und der Papa hat Nachforschungen angestellt, aber sie führten zu nichts.

— Und es war auch nichts — verlaß' Dich darauf, sagte Herr Ashton.

Er war nicht sehr erpicht darauf, eine Verwandtschaft zwischen seiner schönen, lebenswürdigen Gattin und Leuten dieser Volksklasse herauszufinden, von der sich seine heiklige Natur mit instinktmäßigem Widerwillen abwendete.

— Ich würde an Deiner Stelle der Mutter nichts sagen, liebe Gertrud, wenn nicht die Nothwendigkeit dazu eintritt.

So behielt Gertrud das Geheimniß der aufregenden Worte, welche auf dem Sterbette des Zwerges gefallen waren, bei sich — erzählte ihr aber seinen Tod und die Erlebnisse in der Schaubude.

Frau Arden vergoß manche Thräne über diese Reste langvergangerer Tage, als sie noch Gertrud Brand und von Jakob Burt so innig geliebt war, wie es ihm nur sein Herz sagen konnte, und zum ersten Male hörte Gertrud die wahre Geschichte von der Mädchenzeit ihrer Mutter und die düstere Erinnerung von ihrer Verbindung mit Harper Lee.

— Es war nie meine Absicht, daß Du etwas davon hören solltest, sagte Frau Arden, als Gertrud bei dieser Erzählung ihr Antlitz tief erröthend in den Händen verbarg. — Ich hoffte, daß jede Erinnerung an den schlechten Menschen und den Kummer, welchen er mir bereitete, mit ihm begraben sein werde; aber der Himmel wollte, daß es ans Tageslicht kommen und durch seine Enthüllung noch tieferes Betrübnis über ein Wesen bringen sollte, das in der Sache so schuldlos ist, als ich selbst es bin.

— Arme Mabel! seufzte Gertrud. — Haben Sie nie mehr etwas von ihr gehört, Mama?

— Nichts, meine Liebe; — ich fange an, zu denken, daß sie todt sei.

— O, Mama!

— Ja wohl. Ich habe eine Angst, — ich weiß selbst nicht warum. Sie war so entkräftet, als sie fortging und wer weiß, was ihr in ihrem damaligen Gemüthszustande begegnet sein mag, — vielleicht Wahnsinn oder Selbstmord.

— Das kann ich nicht glauben, Mama. Mabel war zu gut, um an so etwas zu denken. Sie hat so viel durchlebt, daß ich mir nicht vorstellen kann, es könne bei ihr je zu so etwas kommen. Ich kann mir nicht helfen, aber ich glaube, daß wir sie noch einmal zu Gesicht bekommen werden.

— Dein Vater ist auch dieser Meinung, Gertrud. Ich würde es wünschen.

Gertrud sprach noch lange und ernsthaft mit ihrer Mutter über alles das, was sie ihr erzählt hatte, erfüllte jedoch die Bitte ihres Gatten und sagte ihr nichts von den Vermuthungen des Zwerges, aber Herr Ashton erlaubte ihr, es ihrem Vater mitzutheilen.

— Ich bin überzeugt, Herr Arden wird mir Recht geben, sagte er, und so war es auch.

— Es wäre unnütz, etwas davon gegen sie zu erwähnen, wenn wir keine Beweise dafür beibringen können, meinte er. — Ich werde in der Stille alle möglichen Erkundigungen einziehen. Wenn sie zu etwas führen, können wir ihr es ja

sagen, aber für jetzt wollen wir die Sache auf sich beruhen lassen.

Es traf den etwas pedantischen Ashton ziemlich hart, als er die ganze Geschichte der Mutter seiner Gattin zu hören bekam, aber Herr Arden wollte von keinem Geheimnisse mehr etwas wissen, auf daß nicht in der Zukunft von Gertrud's Leben plötzlich in Folge dessen etwas Unangenehmes auftauche, und das Ehepaar kehrte auf seinen schönen Landsitz mit dem Troste zurück, daß alles Glend der Vergangenheit vorüber und mit dem Manne, der es verursacht, begraben sei, um nicht wieder aufzuleben.

Karoline Vaughan's Debut als Venus in der großen Verwandlungsszene der Pantomime war von einem ungeheuren Erfolge begleitet gewesen. Jeder, der sie sah, ergoß sich in lauten Anpreisungen ihrer Schönheit und konnte leicht den Befehl vorherzagen, welcher das Schlußbild des Stückes begrüßen würde. Ihre Schönheit erforderte so wenig äußere Hilfsmittel. Sie war wohl etwas zu zart für die Gottheit der Maler, aber ihr Antlitz stimmte vollkommen dazu und ihr Haar war so, wie es die Natur selten an ein weibliches Haupt verschwendet und fiel entseffelt, fast wie ein goldener Schauer, bis zu den Fußspitzen herab.

Charlotte Chatteris pflegte lachend zu behaupten, daß sie Zaubermittel gebrauchen müsse, um es in seiner ganzen Schönheit zu erhalten und es war auch gewiß das Einzige, auf das sich die junge Frau etwas zu Gute that.

Was sie dazu that, war wohl nur ihr selbst bekannt, aber sie verwendete täglich ziemlich viel Zeit damit und immer nur, wenn sie gewiß war, von Niemandem gestört zu werden. Es trug die Farbe des Goldes, so schimmernd und glänzend, und war ganz ihr eigen, nicht durch Kauf, sondern als eine Gabe der Natur. Viele Mädchen hatten sich durch Betastung die Ueberzeugung davon verschafft, denn sie waren neidisch auf eine Schönheit, welche nur wenige von ihnen besaßen und hätten es gerne gesehen, wenn sich eine oder die andere dieser reizenden Flechten zufällig von ihrem Haupte losgelöst hätte.

Charlotte stellte im Scherz die Behauptung auf, daß Flechten, welche sich lösteten, mehr werth seien, als eigenes Haar und betrachtete dabei vergnügt die Masse von Locken und Zöpfen, welche sie in einer Schachtel mit sich führte, denn die Natur hatte in diesem Punkte Fräulein Chatteris nur sehr stiefmütterlich bedacht und Kummer und harte Arbeit hatten das Ihrige dazu beigetragen, auch noch dasjenige zu beeinträchtigen, was ihr diese zu verleihen für gut befunden hatte.

Charlotte seufzte wohl oft über ihre verlorene Schönheit, wenn sie den Blick auf Karolinen's blühende Schönheit warf, allein sie fühlte keinen Neid und pflegte sich damit zu trösten, daß, wenn sie schon einmal zu alt würde, um sich die Sohlen im Ballet abzutreten, ihr noch immer ein Plätzchen in der Garderobe sicher sei.

— Und ich glaube nicht, daß ich noch viele Jahre vor mir habe, sagte sie, als sie sich für die Weihnachtsvorstellung ankleidete. — Nepton behält mich nur deshalb, weil ich mein Geschäft verstehe und ihm damit viele Unannehmlichkeiten erspare.

— Halt, Charlotte — ich weiß, daß Sie recht hübsch aussehen, sagte Frau Wells, als sie eben den letzten Strich mit Schminke auf die blaffen Wangen ausführte. — Halten Sie still, Dolly, oder Sie werden sich die Schwingen brechen! — Diese Worte galten dem schwächtigen Cupido, der in seinem Trikotleibchen und glitzernden Schwingen vor ihr dasaß.

— Wenn Sie so hübsch aufgeputzt sind, sehen Sie so herzig aus — gerade wie ein Mädchen.

— Wie sie? sagte Charlotte, auf Karolinen deutend, die in ihrem schimmernden Gewand vor einem Spiegel stand, während ihr eine vom Re-

gisseur abgesendete Frau ein blitzendes Sternendiadem auf's Haupt setzte.

— Nun, wir können nicht Alle so aussehen, wie sie, war die zögernde Antwort. (Fortf. folgt.)

Allerlei.

(Verheirathung eines Kindes.) Eine ungewöhnliche Trauung wurde neulich in der St. Wooloskirche in Newport vollzogen, nämlich zwischen einem Mädchen, Namens Elizabeth Jones, in dem zarten Alter von 13 Jahren, und einem jungen Manne im Alter von 23 Jahren. Der Gatte ist ein Straßenprediger aus Britonerry und die jugendliche Frau ist die Tochter eines Magazinverwalters in den Zinnwerken in Vernon. Am Sonntag Abends trafen sich die jungen Leute auf der Eisenbahnstation in Neach und reisten nach Newport, wo sich ihnen die Schwester des jungen Mannes hinzugesellte. Letzterer hatte seiner Schwester sein Vorhaben noch nicht mitgetheilt, und als sie davon hörte, erhob sie entrüstet Einsprache, weigerte sich, der Trauung beizuwohnen und kehrte nach ihrer Heimath zurück. Die Abwesenheit von Trauzeugen entschuldigte der Bräutigam am folgenden Morgen dem Geistlichen gegenüber damit, daß seine Schwester plötzlich unpflichtig geworden sei. Die Trauung wurde hierauf vollzogen.

(Der bekannte Tenorist Lamberik) wollte nach Beendigung seines Gastspiels in Madrid nach Italien reisen und sein schweres Gepäck, seine Kostüme und was sonst für seine Rollen erforderlich ist, dahin vorausschicken. Unglücklicherweise wurde Alles in jenen Depots zu Marseille hinterlegt, welche in den letzten Tagen von einer Feuersbrunst zerstört wurden, und das Gepäck verbrannte vollständig. Lamberik hat nun einen Prozeß eingeleitet und fordert eine Entschädigung von 60,000 Francs.

(Ein Spaß des „Figaro“.) Der Pariser „Figaro“ veröffentlicht einen, vermutlich fingirten Brief eines Lesers, der vorschlägt, es solle künftig den Besuchern des neuen Opernhauses nicht mehr gestattet sein, in moderner Tracht zu erscheinen, sondern dieselben verhalten werden, ein der Pracht und dem Stile dieses monumentalen Gebäudes entsprechendes Kostüm anzulegen. „Figaro“ führt nun diese Idee in burlesker Weise aus. Wenn Rossini's „Wilhelm Tell“ gegeben würde, wäre die Umgebung des Opernhauses in eine Art Bierwaldstättensee zu verwandeln, das Publikum käme in Schweizertracht in Neach angerudert und im Foyer wäre ein Apfelschießen zu veranstalten. Im „Propheten“ hat Alles ringsum Eis zu sein, die Leute kommen in Pelzen und Schlitten oder Schlittschuhen, die Damen speziell mit frischer Frisur; Holländer zahlen die Hälfte; die Kinder haben, wie Johann von Leyden, ihr Mütter zu verlegen und rächen sich somit dafür, daß sie sich im „Wilhelm Tell“ von ihren Erzeugern haben Nessel vom Kopfe schießen lassen müssen. In Gounod's „Faust“ erscheinen die Damen in Gretchentracht, und zwar, sofern sie selbst noch unsündhafte Gretchen sind, weiß, sofern sie aber schon gefallene Gretchen sind, malvenfarb. Bei der „Schmuck-Arie“ können sie alle ihre Diamanten zeigen. Im „Troubadour“ erscheint das Publikum sehr malerisch in Zigeunertracht; doch braucht die Treue gegen das Stück nicht so weit getrieben zu werden, daß die Frauen nach der Vorstellung sich vergiften. In den „Hugenotten“ legt das Publikum in der Garderobe seine Uhren ab, die Uhren im Foyer verschwinden und ein eigen von Direktor Halanzier engagirter Nachtwächter ruft die Stunde aus. In „Robert der Teufel“ hat ein Bankier während des Liebes: „Das Gold ist nur Chimäre“ einige Napoleons' vor ins Parterre zu werfen u. s. w. Der Eintritt in das Opernhaus ist zu verbieten: bei der Aufführung der „Hugenotten“ den Protestanten, bei der „Jüdin“ den Israeliten, bei der des „Propheten“ den Katholiken. In der „Africanerin“ kommt das Publikum als Wilde verkleidet u. s. w. Ähnliche Trachten-Metamorphosen wäre für sämtliche Bedienstete des Theaters bis zum Direktor in Anwendung zu bringen.

(Tödliche Wirkung der Musik.) Das letzte Heft der „Monatsschrift für Ohrenheilkunde“ enthält folgenden, von Dr. Profferio mitgetheilten Fall, der wohl verdient, einem größeren Leserkreise zugeführt zu werden. Eine 28jährige, seit sieben Jahren verheirathete, robuste Bauersfrau wohnte einem Feste bei, wo sie zum ersten Male ein gewähltes, rauschendes Orchester hörte. Das Fest dauerte drei Tage, die Frau tanzte während derselben sehr viel und mit Lust. Allein nach beendeter Feste lönten ihr die Ohren anhaltend von der Musik, sie mochte thun, was sie nur immer wollte. Sie entbehrte somit alles Schlafes; die Digestion, sowie sämtliche Funktionen wurden auf das Außerste beeinträchtigt. Jeder ärztliche Versuch scheiterte. Der Zustand verschlimmerte sich täglich; nächtliche Schweiß und Diarrhöe rieben die Kräfte vollends auf und die Frau verschied im sechsten Monate. Sie war in der ganzen Zeit auch nicht eine Minute von dem peinigenden Getöse verschont gewesen und dies war nach und nach immer stärker geworden.

(Die hundertjährigen Jubiläums) sind jetzt in den Vereinigten Staaten an der Tagesordnung, indem man alle Kämpfe und Schlachten feiert, welche der Unabhängigkeitserklärung vom Jahre 1776 vorhergingen. So wurde in Boston und New-York am 17. Juni der hundertste Jahrestag der Schlacht von Bunker's-Hill gefeiert. Dabei gab es in Boston einen Festzug, der sieben englische Meilen lang war.